Die «Deutsche Adria - Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Joppi"
Udine
Via Bartolini

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Biblioteca Comunale di Udine

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärtige deutsche Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 70 - Jahrgang 1 — TRIEST, Donnerstag 23. März 1944 — Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Vor 25 Jahren

(Von unserem Korrespondenten)

VENEDIG

Die faschistische Bewegung Italiens, die sich nun als republikanisch bezeichnet, begeht heute den 25. Jahrestag ihrer Gründung.

In einem Hause an der Piazza San Sepolcro in Mailand fand jene Gründungsversammlung statt. Die Vertreter der faschistischen Kampfbünde stellten sich unter die Führung jenes Mannes, der durch sein Wort, das geschriebene und das gesprochene, in dem das Erleben des Ersten Weltkrieges widerhallte, die junge Bewegung erweckt hatte. Die Kurve, die der Faschismus seit jenem Zeitpunkt nahm, verlief nicht gradlinig. Die ersten Jahre waren angefüllt von den Kämpfen um die Macht im Staate, die viele Opfer kosteten.

Bis ins Jahr 1925 gelang es im wesentlichen, die Opposition niederzukämpfen. Ein glänzender Aufbau konnte beginnen, bei dem Mussolini an den entscheidenden Punkten zugriff. Dadurch, dass aus der ursprünglichen Minderheit der Partei zu schnell eine alles umfassende Majorität wurde, strömten aber Kräfte in sie ein, die den Faschismus für ihre Zwecke benutzten, statt von der Idee des Faschismus umgeformt zu werden.

Blitzartig enthüllte der 25. Juli 1943 diesen Prozess, bei dem unwürdige Faschisten und die Reaktion der Krone und des Heeres sich die Hand reichten. Wenn man sich das vor Augen hält, hat die Befreiung Mussolinis, worauf schon viele Stimmen hinwiesen, etwas Legendäres, besitzt die Kraft eines Sinnbildes. Ein Schweizer Journalist, der in den letzten Monaten Italien bereiste und einen Artikel über seine Eindrücke niederschrieb, hat besonders treffend den wesentlichen Sinn hervorgehoben, der in der Wiederkehr Mussolinis liegt. Er schrieb: Auch die Ideen von 1789 schienen nach dem Sturz Napoleons scheinbar der Reaktion zu unterliegen; aber die Kräfte der Idee lassen sich durch die Gewalt nicht unterdrücken. So haben die Ideen von 1789 tatsächlich das 19. Jahrhundert beherrscht. Das gleiche gilt für den Faschismus: Eine Generalverschwörung versuchte ihn zu beseitigen; aber die Ereignisse haben bewiesen, dass in einem Hintertreppenwitz epochemachende Ideen nicht zu beseitigen sind».

Erst die zweite Front, dann neue Konferenz

Trotz dem Drängen Churchills lehnt es Stalin ab, sich eher wieder mit ihm zu treffen

Eigener Bericht

LISSABON

In den internationalen Kreisen Lissabons sieht man in der Anknüpfung diplomatischer Beziehungen zwischen Badoglio-Regierung und Kreml einen neuen schlüssigen Beweis für den Zusammenbruch der Teheranfiktion einer ebenbürtigen und harmonischen Zusammenarbeit zwischen Moskau und seinen westlichen Verbündeten. Trotz aller diskreten englischen Versicherungen des Gegenteils festigt sich in diesen Kreisen immer mehr die Ueberzeugung, dass Stalin das militärische Versagen der Angloamerikaner sowohl im Hinblick auf die Fortführung des italienischen Feldzuges als auch die termingemässe Eröffnung der Zweiten Front rücksichtslos dazu benutzt, um die politischen Bastionen des Bolschewismus immer mehr vorzuschieben, zumal dem Kreml in Teheran von Churchill und Roosevelt Europa zugesprochen worden ist.

Man verweist dabei auf eine Artikelreihe, die der frühere USA-Unterstaatssekretär im Washingtoner Aussenamt, Sumner Welles, zur Zeit in der Lissaboner Zeitung «Seculo» veröffentlicht, und in der Welles offen von einer zunehmenden Verschlechterung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Anglo-Amerikanern und von gefährlichen Missverständnissen spricht. Welles erklärt in diesem Zusammenhang, dass Stalin den Vorschlag Churchills zu einer neuen Drei-Männer-Konferenz nach dem Muster von Teheran abgelehnt habe mit der Erklärung, er müsse sein Erscheinen auf einer solchen Konferenz von der vorherigen Eröffnung einer Zweiten Front abhängig machen.

Der Vorschlag zu einer zweiten Konferenz war von Churchill gemacht worden, um die neuen Spannungen zwischen dem Kreml und London-Washington auszugleichen. War jedoch schon damit die Komödie von der anglo-amerikanisch-sowjetischen Einigkeit in Teheran in ein höchst zweifelhaftes Licht gerückt, so ist diese Farce durch die plötzliche Initiative Stalins, bei der Badoglio-Regierung vollends zerplatzt. Statt die Entwicklung über den Italienausschuss der Anglo-Amerikaner laufen zu lassen, wie dies in Teheran beschlossen worden war, zumal der Kreml seinen Hauptagenten Wyschinski in diesem Ausschuss sitzen hat, oder den auf der Moskauer Aussenministerkonferenz aus der Taufe gehobenen Londoner Europaausschuss damit zu befassen, hat Stalin völlig eigenmächtig gehandelt.

Die zwischen Ohnmacht und Wut schwankende Enttäuschung der Anglo-Amerikaner über diesen selbständigen Schritt Moskaus kommt in der Feindpresse offen zum Ausdruck. Man verhehlt sich nicht, dass man von Moskau blossgestellt worden ist und dass das krampfhaft zusammengehaltene Gebäude der Teheran-Konferenz einen neuen schweren Stoss erlitten hat. Man kann gerade in Lissabon ziemlich genau beobachten, wie in den politischen Emigrantenkreisen der verschiedenen europäischen Länder die allgemeine Ernüchterung von Tag zu Tag grösser wird und man immer mehr den Glauben an die Fähigkeit Englands verliert, jemals wieder eine führende Rolle auf dem europäischen Kontinent spielen zu können. Sumner Welles geht im «Seculo» auf diese Enttäuschung ein, indem er erklärte, dass der sogenannte Londoner Europaausschuss bereits jetzt seinen völligen Unfähigkeitsbeweis erbracht habe.

Die Frage liegt nahe, was bleibt denn dann noch von den ganzen bombastischen Phrasen der Feindkonferenzen des letzten Herbstes übrig? In Lissaboner politischen Kreisen wird der Beschluss Stalins, bereits jetzt mit Badoglio diplomatische Beziehungen aufzunehmen, auch als ein Beweis dafür angesehen, dass Stalin nicht mehr daran glaubt, dass die Anglo-Amerikaner in absehbarer Zeit Rom erobern können. Bekanntlich war von anglo-amerikanischer Seite mehrfach erklärt worden, dass man die Eroberung der Ewigen Stadt abwarten wolle. Die Berichte, die hier von der militärischen Lage in Italien vorliegen, sind für die Anglo-Amerikaner alles andere als ermutigend.

Zweifelhafte Atlantik-Charta

AMSTERDAM

Wie Reuter meldet, gab Churchill im Unterhaus bekannt, dass die Alliierten über die Atlantik-Charta neue Beratungen führen müssten. Als Antwort auf eine Frage des Abgeordneten Daniel Lipson, ob Churchill angesichts der Zweifel, die darüber bestünden, auf welche Gebiete die Prinzipien der Atlantik-Charta Anwendung finden sollten, eine erläuternde Erklärung abgeben würde, erklärte Churchill, es sei offensichtlich, dass beim weiteren Fortschreiten der wechselnden Kriegsphasen eine «weitere Klarstellung des Standpunktes der Alliierten» gegenüber der Atlantik-Charta erforderlich sei und dass dies den Gegenstand erneuter Fühlungnahme zwischen den Haupt-Alliierten bilden müsse.

Kampfraum der Abwehrschlacht zwischen Bug und Dnjestr

Neue Regierung in Budapest

Ministerpräsident Sztojay - In beiderseitigem Einvernehmen deutsche Truppen in Ungarn einmarschiert

BUDAPEST

Die ungarische Nachrichtenagentur veröffentlicht Mittwochnachmittag folgendes amtliches Kommunique: Um im Rahmen der gemeinsamen Kriegführung der im Dreimächtepakt verbundenen europäischen Nationen gegen den gemeinsamen Feind Ungarn zur Seite zu stehen, insbesondere um die wirksame Bekämpfung des Bolschewismus durch die Mobilisierung aller Kräfte und die Schaffung umfassender Sicherungen zu verstärken, sind auf Grund gegenseitiger Verständigung deutsche Truppen in Ungarn eingetroffen.

Anstelle der zurückgetretenen bisherigen Regierung hat seine Durchlaucht der Herr Reichsverweser den bisherigen Gesandten in Berlin, Sztojay, mit der Bildung der neuen Regierung betraut.

Das Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident und Aussenminister: Döme Sztojay, Minister ohne Portefeuille und mit der Stellvertretung des Ministerpräsidenten beauftragt: Denö Racz, Innenminister: Andor Jaross, Finanzminister: Lajos Remenyi-Schneller, Industrieminister: Lajos Szass, Handels- und Verkehrsminister: Antal Kunder, Ackerbau- und Versorgungsminister: Bela Yurczek, Justizminister und provisorisch mit der Leitung des Kultur- und Unterrichtsministeriums betraut: Istvan Antal, Honved-Minister: Lajos Csatay.

Die beiden Regierungen sind sich darüber einig, dass die getroffenen Massnahmen dazu beitragen werden, im Sinne der alten Freundschaft und Waffenbrüderschaft zwischen dem ungarischen und dem deutschen Volk alle Hilfsmittel Ungarns für den Endsieg der gemeinsamen Sache einzusetzen.

★

Aus obigen amtlichen Verlautbarungen wird ersichtlich, dass Ungarn im Rahmen des europäischen Abwehrkampfes gegen den Bolschewismus und die Intrigen seiner anglo-amerikanischen Verbündeten eine aktivere Rolle zu spielen berufen ist. Niemand, der mit den militärischen Notwendigkeiten vertraut ist und der um die Präzision weiss, mit der die politische Führung des Reiches solchen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen pflegt, wird über die getroffenen Massnahmen erstaunt sein. Ueberrascht und — wie bereits in anderen Fällen — enttäuscht dürften höchstens jene Kreise des feindlichen und des mit ihnen sympathisierenden neutralen Auslandes sein, die auch in Ungarn ein geeignetes Objekt für ihren Nervenkrieg und ihre Einflüsterungen gefunden zu haben vermeinten.

Aus den amtlichen Mitteilungen geht klar hervor, dass Ungarn und Deutschland in ihrem und im Interesse Europas Massnahmen ergriffen haben, die in nichts die Selbständigkeit Ungarns beeinträchtigen oder seine Rechte schmälern, sondern ausschliesslich der Aufgabe dienen, nach aussen und innen alle Kräfte für den Kampf Europas gegen die gemeinsame Gefahr zusammenzuballen und jede Einbruchsmöglichkeit auszuschalten.

Von deutscher Seite ist in der letzten Zeit immer wieder darauf hingewiesen worden, dass der Krieg dramatischen Höhepunkten und vielleicht seinem entscheidenden Wendepunkt zuzueilen scheint. Unter diesen Umständen würde die Ausserachtlassung auch nur einer zum Endsieg beitragenden Sicherung nicht zu verantworten sein. Nicht nur die im europäischen Freiheitskampf führende deutsche Nation, sondern ebenso ihre vor die gleiche Aufgabe gestellten Waffenbrüder haben Anspruch auf weitsichtige und vorsorgliche Planung gegenüber Situationen, wie sie durch die Bedrohung aus dem Osten entstehen könnten.

Da eine solche Bedrohung sich nicht nur propagandistisch-politisch, sondern auch militärisch gegen einen Sektor abzuzeichnen begann, in dem der Gegner eine weiche Stelle der europäischen Flanke vermutet, wurde die nunmehr erfolgte Verstärkung dieses Verteidigungsabschnittes notwendig.

An die Stelle des utopischen «Cordon Sanitaire», der früher in britischen und anderen Köpfen als möglicher Damm gegen die Flut aus dem Osten spukte und vielleicht noch spuken mag, haben die aufbauenden Kräfte des neuen Europa einen blutvollen «Cordon Militaire» gesetzt, an dessen Verstärkung unablässig gearbeitet wird.

Ungarn reiht sich in die kämpfende Front ein, die vom Baltikum bis zum Mittelmeer zum entscheidenden Einsatz antritt.

Neuer deutscher Gesandter in Budapest

BERLIN

Der Führer ernannte auf Vorschlag des Reichsaussenministers von Ribbentrop Dr. Edmund Veesenmayer zum Gesandten und Bevollmächtigten des Grossdeutschen Reichs in Ungarn. Der bisherige deutsche Gesandte in Ungarn, von Jagow wurde zur Dienstleistung ins Auswärtige Amt gerufen.

Bollwerk am Dnjestr

BUKAREST

«In dem Augenblick, wo der Dnjestr von neuem bedroht wird, vereinen sich alle Rumänen, in dem heiligen Eid, den Kampf niemals aufzugeben und mit ihrem Blut nicht sparen zu wollen, um die Freiheit Bessarabiens im Rahmen des gesamten Rumänentums sicherzustellen», schreibt die rumänische Zeitung «Poruncа Vremii» und fügt hinzu, dass die rumänische Bevölkerung zwischen dem Dnjestr und den Karpathen mit Aufbietung der Kräfte des gesamten Volkes verteidigt werden müsse.

Eires Haltung

Von Dr. Edgar Gerwin

STOCKHOLM

So fest hat sich die Vorstellung von der Zuverlässigkeit der Neutralitätspolitik durchgesetzt, die de Valera für den Volksstaat Eire schon lange vor Kriegsausbruch verkündet und seitdem behauptet hat, dass auch die Abweisung des neuen frechen Versuchs aus Washington, die Iren zum Abbruch der Beziehungen mit Deutschland und Japan zu zwingen, niemanden überraschen konnte, der sich auch nur ein wenig mit der irischen Frage befasst hat. Dabei ist es für Eire alles andere als ein leichter Entschluss, Amerikanern und Engländern die Stirn zu zeigen und mit Härte ihren in striktem Gegensatz zu der so gern im Munde geführten demokratischen Selbstbestimmung der Völker stehenden Druckmitteln Widerstand zu leisten. Denn die sechs nordirischen Grafschaften, deren Vereinigung mit Eire von den Engländern mit allen Kräften verhindert wird, sind voll von nordamerikanischen Truppen, die über eine offene, unverteidigte Landesgrenze mit Leichtigkeit Eire überschwemmen könnten. Nicht umsonst hielt es deshalb de Valera am 25. Februar, als ihm der amerikanische Gesandte die drohende Note aus Washington übermittelte, für seine Pflicht, sofort die volle Mobilmachung in Eire anzuordnen, um gegen jegliche Uebergriffe aus Nordirland gesichert zu sein.

Englische Kommentare haben verächtlich von der «dramatischen Uebertreibung» gesprochen, die in diesem Handeln de Valeras gelegen habe. Doch ein Mann wie er, der im vorigen Kriege selbst zum Tode verurteilt wurde und viele seiner Mitkämpfer teils von britischen Soldaten, teils von britischen Henkern ins Jenseits befördert sehen musste, weil die Iren auch damals sich gegen die britische Unterdrückung wehrten, kann wohl kaum der Schauspielermanieren angeklagt werden, wenn er den drei Millionen Bewohnern von Eire eine Wiederholung des Osterblutbades von 1916 ersparen will. Allerdings scheinen die Engländer aus diesem letzten ihrer zahlreichen Versuche, die Iren mit Gewalt zur Freundschaft zu zwingen, etwas gelernt und das Unmögliche dieser Politik gerade bei einem so selbstbewussten Volk wie dem irischen eingesehen zu haben.

Die Gefahren, denen sich Eire mit einem Festhalten an der Neutralitätspolitik aussetzt, sind jedoch keineswegs mit der Möglichkeit eines militärischen Uebergriffes von anglo-amerikanischer Seite erschöpft. In den USA und in dem radikal-konservativen Lager der englandhörigen nordirischen Nationalisten wird erneut der Ruf nach drastischen Wirtschaftssanktionen gegen Eire erhoben. Wenn man bedenkt, dass die Grüne Insel weder über Kohle noch Oel, weder über industrielle Rohstoffe noch über eine nennenswerte eigene Verbrauchsgüterindustrie verfügt und die irische Handelsflotte viel zu klein ist, um die notwendigen Einfuhren vorzunehmen, so gewinnt man ein Bild von dem hohen Grad wirtschaftlicher Abhängigkeit, in dem sich Eire vor allem gegenüber England befindet. Es ist gerade diese Abhängigkeit auf wirtschaftlichem Gebiet, die Roosevelt, übrigens keineswegs zum ersten Mal im Verlauf dieses Krieges, veranlasste, seine nur als terroristisch zu bezeichnende Aussenpolitik auch gegenüber Eire zu versuchen. Schon vor dem Kriegsbeitritt der USA begann man die aussenpolitischen Daumenschrauben für Fire anzuziehen, indem man das britische Verlangen nach Flottenstützpunkten an den irischen Küsten förderte — Stützpunkte, die 1938 unter schärfstem Protest des damals nicht zur Regierung gehörigen Churchill erst an Eire zurückgegeben wurden. Als Nordirland Anfang 1942 zur ersten Ankunftstation von USA-Truppen gemacht wurde, wiederholte sich dieses Stützpunktverlangen wiederum, begleitet von schweren Sanktionsdrohungen.

Dass es bisher bei diesen Drohungen geblieben ist, obwohl Eire auch nicht einen Zentimeter vor dem alliierten Druck zurückgewichen ist, ist nun keineswegs dem Grossmut Washingtons und Londons zuzuschreiben, wie man dies so gern vor allem auf britischer Seite behauptet. In Washington muss man gerade in diesem Jahre auf das starke irische Element in der nordamerikanischen Bevölkerung Rücksicht nehmen, da eine Ueberspannung des gegen Eire gerichteten Bogens und der Abschuss tödlicher Sanktionspfeile höchstwahrscheinlich die besonders stark an ihrer alten Heimat hängenden Iren in Nordamerika zur Stimmabgabe gegen Roosevelt veranlassen würden. England dagegen bezieht nach wie vor grosse Mengen an Lebensmitteln, vor allem Rinder, aus Eire, ein Zuschuss zur englischen Lebensmittelversorgung, auf den man nicht verzichten kann, weil der Ersatz aus anderen Ländern, wie Argentinien oder Australien, fragwürdig ist und im übrigen wegen der längeren Seewege ein Vielfaches an Tonnage erfordern würde. Ausserdem hat die zunehmende Arbeitslosigkeit, insbesondere der irischen Industrie (als Folge der Einschnürung britischer Rohstofflieferungen), zahlreiche Iren gezwungen, Beschäftigung und Auskommen entweder in der englischen Wirtschaft zu suchen, die heute angeblich 200.000 irische Arbeiter, allerdings einschliesslich Nordirlands, beschäftigt, oder aber ins britische Heer einzutreten, wo, ebenfalls aus ganz Irland gerechnet, angeblich eine beinahe gleich grosse Zahl zu verzeichnen ist.

Die Rücksicht auf die irischen Stimmen in den Vereinigten Staaten zwingt also Roosevelt, die Rücksicht aber auf irische Nahrungsmittel und irische Arbeitskräfte hinwieder Churchill, sich Sanktionen dreimal zu überlegen. Das hindert jedoch weder Briten noch Amerikaner, Eire das Wasser abzugraben, wo immer dies ohne gefährliche Rückwirkungen möglich ist. Die Amerikaner haben sich strikt geweigert, aus ihrem Schiffsbauprogramm auch nur ein einziges Schiff für Eire als Ersatz für einige Verluste zur Verfügung zu stellen. Die Engländer sind hauptsächlich dafür verantwortlich, dass die irischen Einfuhren im Kriegsverlauf mengenmässig um ein gutes Drittel zurückgegangen sind und Eire also seine grösstenteils noch sehr junge Industrie in die Brüche gehen liess und ausserdem in der Versorgung mit vielen Lebensnotwendigkeiten den Gürtel sehr eng schnallen muss. Dabei hat Eire seine Lieferungen an England im Rahmen des Möglichen aufrechterhalten und ist bei weitem nicht der kleinste Gläubiger der Briten, der sich Sorgen machen muss, was einmal aus den in England eingefrorenen Forderungen werden soll, wenn sich nach dem Kriege die Machtschrumpfung für Grossbritannien in Ziffern und Werten ausdrückt.

Während England mehr als Nadelstichpolitik gegen Eire getrieben hat, ist von irischer Seite die unerschütterliche Neutralitätspolitik mit einem Mass von Anständigkeit geführt worden, das den englischen Politikern ein völlig unbekannter Begriff ist. Ohne seine Forderung auf die Vereinigung der beiden Irland aufzugeben, hat de Valera

Bemerkungen zur Lage

Alles auf eine Karte

V.W. Die räumlichen Fortschritte der sowjetischen Grossoffensive im Süden der Ostfront fallen ins Auge. Der Gegner hat es verstanden, die sperrenden Flusslinien des Inguletz, Ingul und des Bug, soweit sein Mittellauf in Frage kommt, schneller zu überwinden als das unter dem Eindruck früherer Flussüberschreitungen durch den gleichen Gegner angenommen werden konnte. Es ist ihm jedoch nicht gelungen, seinen Vormarsch gleichmässig und gleich schnell ins Werk zu setzen. Die Offensive über den unteren Bug konnte von ihm nicht im gleichen Tempo forciert werden wie die über den mittleren, weil die auf dem Ostufer befindlichen und kräftig verteidigten deutschen Brückenköpfe ein Hindernis bildeten, das zunächst nicht vom Feind überwunden werden konnte und das uns ermöglichte, den Uebergang über den Bug nach Westen in ruhigen Formen stattfinden zu lassen.

Wir sehen den Feind in voller Entwicklung gegen den Dnjestr, nicht an der gesamten, dafür in Betracht kommenden Front, aber auf dem wesentlichen Abschnitt Winniza-Perwomaisk. Der Gegner steht hier also auf dem Boden Transnistriens. Er drückt auf den bessarabischen Raum, der zwischen Dnjestr und Pruth liegt. Es zeigen sich hier bisher keine Drehungstendenzen beim Feinde, die etwa darauf schliessen lassen könnten, dass zwischen Dnjestr und Bug zum wiederholten Male von den Sowjets eine Umfassung der deutschen Südgruppe, zumindest ihres rechten Flügels, der sich bei Nikolajew noch an das Ostufer des Bug anlehnt, versucht werden sollte. Die Sowjets haben solche Möglichkeiten, mit denen sie bisher allerdings stets böse Reinfälle erlebt haben, nicht vergessen. Sie scheinen aber südlich Winniza bis zum Schwarzen Meer auf derartige operative Absichten verzichten zu wollen. Sie sehen den Augenblick für gekommen, an dem es gilt, den politischen Charakter ihres Angriffes zu unterstreichen, der in dem genannten Raume gegen Rumänien gerichtet ist, zunächst gegen dessen transnistrischen Besitz, der inzwischen Kampfplatz geworden ist, dann aber auch gegen Bessarabien, das vor 1940 schon zu Rumänien gehört hatte und ein Jahr lang den Sowjets auf Grund ultimativer Forderungen überlassen werden musste. Damit wird eine ganz neue Tendenz der gewaltigen Anstrengungen deutlich, die der Feind noch vor dem Ende des Winters auf irgend eine Weise zu erreichen sucht.

Der Gegner führt immer noch frische Reserven an die Fronten. Für uns ist das ein Zeichen für die hartnäckige Absicht seiner Führung, alles auf die Karte der zweiten Phase der Winterschlacht zu setzen, vor allem dort politische Ergebnisse zu erreichen, wo die hundertprozentigen militärischen Entscheidungen verwehrt bleiben.

Erbitterte Abwehrschlacht

Bolschewistische Angriffsspitzen zwischen Bug und Dnjestr aufgehalten - Schwere Kämpfe im Gang

BERLIN

Im Süden der Ostfront verlegten die Bolschewisten den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf den nördlichen Sperriegel im Raume Tarnopol-Proskurow, den sie mit ausserordentlich starken Panzerkräften etwa 250 bis 300 Kampfwagen und dem entsprechenden Aufgebot an Schützendivisionen berannten. Zu gleicher Zeit setzten sie auch die Umfassungen in dem nördlich anschliessenden Raum von Brody bis Kowel fort.

In schweren, ausserordentlich erbitterten und für beide Seiten verlustreichen Kämpfen konnten sowohl die Umfassungsversuche, als auch die sowjetischen Bemühungen, den Sperriegel zu durchstossen, zum Scheitern gebracht werden, wenn auch den zahlenmässig weit überlegenen Bolschewisten einige Einbrüche im Raum von Tarnopol gelangen.

Im Zusammenhang mit diesen Grossangriffen versuchten die Bolschewisten in dem Einbruchsraum zwischen dem mittleren Bug und dem Dnjestr die Flanken ihrer etwa 50 km auseinanderliegenden Stosskeile vor allem nach Norden und Nordwesten zu erweitern, nachdem sie am Vortag starke Kräfte, besonders an Infanterie, in diesen Raum geworfen hatten. Einige neue Brückenköpfe, die die Bolschewisten im gleichen Kampfgebiet über dem Dnjestr hatten bilden können, wurden durch wuchtige deutsche Gegenangriffe fest abgeriegelt.

Gegen den südlichen Sperriegel im Raume Nikolajew-Promaisk führten die Bolschewisten nur schwächere Angriffe, die sämtlich erfolglos blieben.

Im Mittelabschnitt nahmen sie ihre Durchbruchsversuche südöstlich Witebsk mit etwa sieben Schützendivisionen und mehreren Panzerbrigaden wieder auf. Durch das hervorragende Zusammenwirken massierter deutscher Artilleriekräfte mit den in den vorderen Linien postierten schweren Abwehrwaffen brach die Mehrzahl dieser mit grosser Verbissenheit durchgeführten Angriffe blutig zusammen.

Im Nordabschnitt kam es nur bei weiteren starken Schneefällen zu geringfügiger örtlicher Tätigkeit an der Narwafront.

An den Brennpunkten der Winterschlacht im Osten werden unsere Nebelwerfer eingesetzt, die mit vernichtender Schlagkraft den anderen Waffen nicht unbedeutende Entlastung bringen

Aufn.: Kriegsberichter Jacob (Atl.)

Im Gegenstoss haben Grenadiere und Panzer im Kampfraum von Witebsk die Sowjets aus einem Ort an der Rollbahn geworfen. Gespenstisch beleuchten brennende Häuserruinen das Kampfgebiet

Feldhaubitzen sind zum Südausgang einer Ortschaft in Marsch gesetzt, um den Angriffskeil des Feindes zu stoppen. Ein Bild aus dem Kampfraum bei Witebsk

das volle Gewicht seiner Führerstellung eingesetzt, um jeglichen Kampf für die Erreichung dieses ihm am Herzen liegenden Ziels mit anderen als geistigen Waffen zu verhindern. Obwohl er wissen muss, dass er durchaus sein Ansehen bei den Iren dadurch bis zu einem gewissen Grade gefährden muss, hat er scharfe Massnahmen gegen die auch Gewaltmittel anwendende Geheimorganisation IRA, die irische republikanische Armee, ergriffen und dafür gesorgt, dass keinerlei Störungen der englischen Kriegsanstrengungen, etwa durch Sabotage irischer Arbeiter in England, vorgekommen sind.

Trotzdem fehlt es England an jeglicher Anerkennung der Neutralität Eires, die ein Timeskorrespondent im vergangenen Sommer aus Anlass der Parlamentswahlen als ein «Naturgesetz» der Iren bezeichnete. Auch in der Lebensfrage der Grünen Insel, der Vereinigung der sechs nordirischen Grafschaften mit den 26 Grafschaften von Eire, lässt die englische Haltung jegliches versöhnliche Entgegenkommen vermissen, obwohl Churchill etwa durch seine Weigerung, die Wehrpflicht Grossbritanniens auch auf Nordirland auszudehnen, sein schlechtes Gewissen gegenüber dieser unnatürlichen Trennung zu erkennen gibt. Es besteht volle Gewissheit darüber, dass diese Unversöhnlichkeit Englands und die Förderung der radikal-pro-britischen Elemente in Ulster England nach dem Kriege teuer zu stehen kommen werden. Denn das gesamte Leben und Streben des irischen Volkes ist auf diese Wiedervereinigung abgestellt, und ebenso wie im Kriege die Neutralität Eires über jeden Zweifel erhaben ist, wird sich nach dem Kriege, und zwar ohne Rücksicht auf die schweren wirtschaftlichen Folgen, die dies für Eire haben könnte, der Kampf um die Wiedervereinigung als das oberste Ziel mit de Valera als dem anerkannten Führer der irischen Bestrebungen erweisen.

Auf indischem Boden

Japanische Truppen haben die Grenze nach Indien überschritten

TOKIO

Auf der Pressekonferenz gab der Sprecher der japanischen Regierung bekannt, dass die japanischen und nationalindischen Streitkräfte im Gebiet von Taungzon die Grenze überschritten haben und jetzt bereits auf indischem Boden kämpfen. Diese Tatsache sei besonders für die indische Unabhängigkeitsbewegung ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung und berechtige zu grossen Hoffnungen für die Zukunft.

«Die indischen Gebiete, die im Verlaufe der jetzigen Operationen der national-indischen und japanischen Streitkräfte besetzt werden, kommen sofort unter die Verwaltung der provisorischen indischen Regierung», stellt Premierminister Tojo in einer offiziellen Erklärung fest.

Vor dem heutigen Reichstag ging Premierminister Tojo kurz auf die innere und äussere Lage ein. Zunächst müsse festgestellt werden, dass sich die Kriegslage während der vergangenen sechs Wochen sehr ernst gestaltet habe. Im Pazifik habe der Feind mit allen Kräften Angriffe gegen die Marshall- und Marianneninseln durchgeführt. Wenn es auch den japanischen Truppen gelungen sei, den Feind an den vordersten Frontlinien zurückzuschlagen, so sei doch selbstverständlich, dass der Gegner auch weiterhin mit überlegenem Kriegsmaterial versuchen werde, einen Erfolg durch Offensiven zu erringen.

Eingeständnis Reuters

AMSTERDAM

Reuter gibt in einer Meldung aus dem Hauptquartier Lord Mountbattons zu, dass die Japaner die indische Grenze überschritten haben. Die Japaner hätten eine grössere Offensive mit Stossrichtung auf Imphal gestartet. Sie befänden sich nördlich von Tiddin auf dem Vormarsch und hätten die Strasse nach Imphal unter Beschuss genommen.

Massenabwurf über London

Erneuter Bombenangriff gegen die Themsestadt - Hohe Sowjetverluste zwischen Bug und Dnjestr - Britische Zerstörer in der Adria zum Abdrehen gezwungen

Aus dem Führerhauptquartier 22. März

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am unteren ukrainischen Bug griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Ein feindlicher Brückenkopf wurde im Gegenangriff weiter eingeengt.

Zwischen dem mittleren ukrainischen Bug und dem Dnjestr dauern die schweren Kämpfe mit überlegenen sowjetischen Kräften an. Zahlreiche Angriffe der Bolschewisten wurden unter hohen Verlusten abgewiesen. Die Stadt Smerkina wurde befehlsgemäss geräumt. Zwischen Proskurow und Tarnopol traten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerverbänden erneut zum Angriff an. In schweren Kämpfen wurden 33 feindliche Panzer vernichtet. Auch im Raum von Brody stehen unsere Truppen in harten Abwehrkämpfen mit den vorgedrungenen feindlichen Kräften. Die Besatzung von Kowel schlug mehrere feindliche Angriffe ab.

Südöstlich Witebsk nahmen die Sowjets mit mehreren Schützendivisionen und zahlreichen Panzern ihre Durchbruchsversuche wieder auf. Die in mehreren Wellen anstürmenden Bolschewisten wurden unter Abriegelung eines Einbruchs abgeschlagen.

Im hohen Norden wies im Kandalakscha-Abschnitt eine Stützpunktbesatzung hessischer Grenadiere Angriffe von zwei sowjetischen Schützenregimentern unter hohen Verlusten für den Feind ab und brachten Gefangene ein. An der Murman-Front nahmen ostmärkische Gebirgsjäger einen feindlichen Stützpunkt im Sturm und vernichteten seine Besatzung.

In den schweren Kämpfen im Südabschnitt der Ostfront hat sich die rheinisch-westfälische 6. Panzerdivision in Angriff und Abwehr hervorragend bewährt.

In Italien setzte der Feind auch gestern mit grösster Verbissenheit seine verlustreichen Angriffe gegen Cassino erfolglos fort.

Bei der Bekämpfung der Häfen Anzio und Nettuno durch unsere Fernkampfbatterien wurden Treffer auf einem feindlichen Frachter erzielt. Marineküstenbatterien nahmen in der Adria vor S. Giorgio zwei feindliche Zerstörer unter Feuer, zwangen sie zum Abdrehen und schossen einen von ihnen in Brand.

Störangriffe feindlicher Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Orte im rheinisch- westfälischen Raum.

Ein erneuter Grossangriff schwerer deutscher Kampffliegerverbände gegen London verursachte durch Massenabwurf von Spreng- und Brandbomben wieder ausgedehnte Brände und Zerstörungen.

Britische Artillerie beschoss erfolglos ein deutsches Geleit im Kanal. Fernkampfbatterien unserer Kriegsmarine nahmen daraufhin Dover mit beobachteter guter Wirkung unter Feuer.

Vor allem die City

BERLIN

Der neue Grossangriff auf London ist der 12. seit Beginn der neuen Phase in der Luftschlacht um die britische Metropole. Er traf die englische Hauptstadt ins Herz. Die City wurde von zahlreichen Spreng- und Brandbomben schwer getroffen.

Der Angriff gegen den Adriahafen St. Giorgio

BERLIN

In den frühen Abendstunden des 20 März näherten sich zwei feindliche Zerstörer dem Adria-Hafen von St. Giorgio und versuchten den Hafen unter Beschuss zu nehmen. Bereits bei der Annäherung der Fahrzeuge wurden sie jedoch von deutschen Küstenbatterien so wirkungsvoll beschossen, dass einer der Zerstörer mit mehreren schweren Treffern in Brand geriet. Beide Fahrzeuge liefen daraufhin nach Osten ab.

Finnenorden für Antonescu

HELSINKI

Dem rumänischen Marschall Antonescu wurde gestern durch den finnischen Gesandten in Bukarest das Grosskreuz mit Schwertern des finnischen Freiheitskreuzes verliehen.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

Hamlet-Churchill: «Landen oder nicht landen, das ist hier die Frage...»

Jung, gut trainiert, eisenhart

«Die Deutschen bei Cassino kämpfen wie die Löwen,» schreibt die Londoner Zeitung «Daily Express»

Eigener Bericht

STOCKHOLM

Vor wenigen Tagen hat Moskau erneut die zweite Front kategorisch gefordert und dabei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die angloamerikanische Luftoffensive nicht als kriegsentscheidend zu betrachten sei. Der Kreml bestehe daher mehr denn je auf der sofortigen Eröffnung der zweiten Front, und zwar nicht in der stümperhaften Art der angloamerikanischen Kriegführung in Italien, sondern durch die Schaffung einer breitangelegten Front im Westen des Kontinents. Es ist aber sehr zweifelhaft, ob man im angloamerikanischen Lager die Aussichten für das militärische Riesenwagnis im Westen nach den italienischen Erfahrungen heute weniger selbstmörderisch einschätzt als bisher.

Die Berichte der nordamerikanischen Kriegsberichter in Neapel geben manchmal einen Einblick in die «andere Seite». Wenn man diese Berichte liest, kann man es verstehen, dass man im angloamerikanischen Lager dem militärischen Abenteuer eines Ansturms gegen die waffenstarrende Westflanke Europas mit beklommenem Herzen entgegensicht.

Es habe bei den Kämpfen um Cassino zeitweilig so hohe Verluste gegeben, dass auf Seiten der Angloamerikaner die Kommandeure und Aerzte als einzige Ueberlebende ihrer Formationen übrig geblieben seien. Die nordamerikanischen Soldaten seien durch das deutsche Abwehrfeuer buchstäblich aus einem Erdloch nach dem anderen «herausgeschossen» worden. Der Zugang zu den deutschen Verteidigungspositionen sei durch Minen und durch das überkreuzte Feuer der deutschen Geschütze so hermetisch abgeriegelt, dass ein Durchbruchsversuch als gleichbedeutend mit Selbstmord bezeichnet werden müsse.

«Ich habe Oran, Tunis und Sizilien gesehen», erklärte ein USA-Soldat dem Kriegsberichter, «aber so eine Hölle im deutschen Abwehrfeuer wie in Cassino habe ich noch nicht erlebt. Man solle uns nur nicht damit kommen, dass dieser Krieg hier an einer nebensächlichen Stelle der europäischen Festung geführt wird.»

Neben diesen nordamerikanischen Stimmen über die Härte der Kämpfe an der italienischen Südfront kann man auch beliebig viele englische Stimmen setzen. So erklärt der Kriegsberichter des Londoner «Daily Express», die deutschen Soldaten, die bei Cassino kämpfen, müssten zu den besten und härtesten Soldaten der Welt gezählt werden. Sie seien jung, gut trainiert und kämpften wie die Loewen. Dies erkläre auch, warum die Angloamerikaner so wenig Gefangene machen, und warum die angloamerikanischen Truppen auf der Stelle treten müssten. Von der Moral der wenigen deutschen Gefangenen sagt der englische Kriegsberichter, dass sie ausserordentlich hoch sei. Obwohl die deutschen Truppen oft viele Stunden lang nichts zu essen hätten und völlig erschöpft seien, erklärten sie bei der Gefangenennahme, dass sie unverändert an den deutschen Enderfolg glaubten.

Der Sonderkorrespondent der «New York Times» erklärt, dass die militärischen Kommandostellen die Entwicklung als höchst unbefriedigend bezeichnen. Man sei heute so weit, dass man selbst die Möglichkeit nicht ausschliesse, noch am Jahrestag des italienischen Zusammenbruchs südlich von Rom zu stehen.

Bis zu zehnfache Ausfälle

BERLIN

Im Süden der Italienfront beschränkten sich die Anglo-Amerikaner zuerst auf heftiges Artilleriefeuer. Zeitweilig versuchten sie auch die deutschen Batteriestellungen an den Bergabhängen durch Bombenangriffe auszuschalten. Erst in den Nachmittagsstunden traten sie wieder zum Angriff gegen die deutschen Stellungen im Raum von Cassino an, wobei wiederum Neuseeländer und indische Regimenter sowie Marokkaner in den Feuerhagel der deutschen Batterien, Nebel- und Granatwerfer getrieben wurden. Die Mehrzahl dieser Vorstösse blieb in diesem Sperrfeuer liegen, das schwerste Ausfälle bei den Angreifern verursachte. Nur an wenigen Stellen kam es zu erbitterten Nahkämpfen.

Die Frontalangriffe müssen von den hier eingesetzten Dominien- und Söldnertruppen mit ausserordentlichen Blutopfern bezahlt werden. So waren auch gestern deren Ausfälle, die allgemein etwa das Acht bis Zehnfache der deutschen Verluste betragen, ungewöhnlich schwer, ohne dass es den Angreifern bei ihren bis in die Abendstunden versuchten Vorstössen gelungen wäre, auch nur einen Meter Boden zu gewinnen.

Die Waag

Der vollgültige Ersa

gl. Es ist eine inzwischen mein bekanntgewordene Tat dass die Uebereinstimmung schen den Briten und ihren bündeten «überm grossen in vieler Hinsicht nicht so ist sie wohl sein sollte. Beispiele finden sich täglich genüge der beiderseitigen Presse. herrscht, das muss man zugeben, jedoch auf einem bei beiden eine geradezu ein tige Gesinnungsgleichheit, näm ein peinliches Geschehnis erst einzugestehen, wenn es gar nicht mehr anders geh machten es sowohl Englän auch Amerikaner, sei es bei versenkungen, sei es bei welchen Niederlagen militä oder politischer Art, die stecken mussten und die Monate später schön ihren schon längst von Seite über den wahren Sach aufgeklärten Völkern zur K brachten. Und so tun sie jetzt wieder. Monatelang sie das, was doch alle We Empörung erfüllte, den Abt oder richtiger gesagt, den stahl unersetzlicher Kuns aus dem besetzten süditalie Gebiet geleugnet. Erst jetzt, dem die Verlogenheit dies mentis doch zu augensch wurde, rückte man mit der heit heraus und verfiel, Schamlosigkeit zu bemänte einen Trick, der an Frech lerdings kaum noch zu übe ist. Es sei nämlich, so erkl britisch- amerikanische P seltener Einmütigkeit, kein Verlust, wenn diese K keiten ihrem Ursprungslan führt würden. Amerika sei folge seiner ausserorde Fortschritte auf dem Geb Technik in der Lage, ein gültigen Ersatz zu schaf Fotoreproduktionen zu li sogar die Originale in ten stellen würden. Ein Ko tar dazu erübrigt sich wohl. besser als durch ihre eigene rung kann der Geist jener, zogen, um Europa zu «bef nicht gekennzeichnet werden.

Ein düsterer Prophe

Der britische Botschafter USA, Lord Halifax äusser Pressevertretern, die Eng hätten immer das Gefühl, da Krieg mit Deutschland vo Krieg gegen Japan beende werde. «Aber wer kann wisse sich die Entwicklung vollzie Krieg ist voller Ueberrasch Diese Ueberraschung wird E noch erleben.

Finnenarmee «kampffäh als je»

HELSIN

Der finnische Waffenbrü band richtete heute einen an das finnische Volk unter Motto: «Unser Kampf um das ben wird mit einem Sieg und führt darin u. a. aus: Sowjetunion hat die finnische densfrage in eine Phase geb die uns zwingt, trotz unsere richtigen Friedenswillens Fortsetzung des Kampfes vermeidlich vor uns zu sehe wissen, dass dieser Weg ist. Aber wir wissen auch, nur durch eine unerschü Verteidigung unserer Recht Frieden erreichen, der uns haltung der Grundvorauss unseres Lebens garantiert.

Lava, Staub und Rauch

Der Ausbruch des Vesuvs nimmt immer verheerendere Ausmasse an

ROM

Bei dem neuerlichen Ausbruch des Vesuvs verbreiten die entfesselten Naturkräfte neue Schrecken unter der von der Kriegsfurie schon so schwer geprüften Bevölkerung der in der Nähe des Vulkans liegenden Ortschaften. Ein USA-Kriegskorrespondent weiss aber von der die italienische Bevölkerung bedrohenden Katastrophe mit der anmassenden Ueberheblichkeit des gelangweilten angelsächsischen Globetrotters nur zu melden, dass es ein «äusserst interessantes und sehr malerisches Schauspiel» sei.

In dem gleichen Bericht nennt der betreffende Korrespondent die italienische Bevölkerung «Eingeborene» und spricht von den «seltsamen gutturalen Lauten» ihres aufgeregten Durcheinanderschreiens. Diese Art angloamerikanischer Berichterstattung hat in der italienischen Oeffentlichkeit starke Entrüstung hervorgerufen.

Prof. Giuseppe Imbo, der Leiter des am Abhang des Vesuvs befindlichen Observatoriums, erklärte im Verlauf einer Unterredung, dass der Vulkan seiner Schätzung nach stündlich bis zu einer Million Kubikmeter Lavamassen auswerfe. Ohne bestimmte Voraussagen zu machen, äusserte er die Ansicht, dass es höchst unwahrscheinlich sei, dass dieser Lavaausstoss länger als ein Paar Tage andauern kann. Er befürchte, dass die Stadt Carcola bis Mittwochabend von der Lava eingeschlossen sein wird. Als nächste Ortschaften seien gefährdet San Giorgio, Cremano und Portici. Auf den Rat des Professors wurde sofort mit der Evakuierung Carcolas begonnen.

Imbo erklärte weiter, dass zwar die Lava-Ausbrüche des Vesuvs mit unverminderter Heftigkeit andauern, dass aber bisher keine Anzeichen dafür vorliegen, dass der Ausbruch explosiven Charakter annimmt und dass als Begleiterscheinungen Nebenausbrüche und Erdbeben eintreten. Wahrscheinlich bildeten den Höhepunkt des jetzigen Ausbruchs die Eruptionen am Dienstagabend, als annähernd um 17,30 Uhr und wieder um 22,30 Uhr der Vulkan gewaltige Lavamassen, Staub und Rauch emporschleuderte. Kurz nach der ersten dieser beiden Krisen berechnete Imbo, dass die Lava 1 200 Fuss und der Staub eine Meile hoch geschleudert wurden.

Wehrmacht evakuiert Zivilisten

VENEDIG

Die deutsche Wehrmacht hat eine neue Form der Betreuung für die italienische Bevölkerung angewandt, die unmittelbar von feindlichem Beschuss bedroht ist. Bei Gefahr im Verzuge werden die Frauen, Kinder und Kranken an Sammelplätzen vereinigt und auf Landquartiere evakuiert. Die Männer erreichen zu Fuss ihre Familien, die mit allem Notwendigen versorgt werden. Die Kolonnen werden meist nach Norditalien geleitet und dort der Betreuung durch italienische Behörden übergeben.

Sommerzeit ab 3. April

BERLIN

Der Uebergang von der Normalzeit zur Sommerzeit vollzieht sich am 3. April 1944, früh 2 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde vorgestellt.

Farrels neuer Kurs

MADRID

«Argentinien verfolgt eine Politik der nationalen Unabhängigkeit nach aussen und der nationalen Sauberkeit und Einheit im Innern und betrachtet den Regierungswechsel als eine praktische Auswirkung dieser unantastbaren Grundsätze seiner nationalen Souveränität». In diesem Sinne äusserte sich am Dienstag Staatspräsident Farrell in einem langen Interview mit dem «Informaciones» Korrespondenten in Buenos Aires.

Farrell führte weiter aus, «die Armee vereinigt in ihren Händen die Regierungsverantwortung und beweist mit kategorischen Tatsachen, dass sie entschlossen war, der Unmoral und der persönlichen Bereicherung Einhalt zu gebieten, die sich in der vorangegangenen politischen Epoche breitmachten. Alle Argentinier, gleich aus welcher Provinz und welcher Herkunft, bewiesen daher der neuen Regierung in enthusiastischer Weise ihren Wunsch und Willen zur Mitarbeit».

Auf die Frage des Korrespondenten, wie die neue argentinische Regierung die soziale und Arbeiterfrage in Stadt und Land sieht, erwiderte General Farrell «für uns besteht kein Unterschied zwischen der industriellen und ländlichen Bevölkerung. Die Probleme der nationalen Arbeiterfrage werden von uns organisch und grundsätzlich so gelöst werden, dass die Harmonie eines allgemeinen Wohlstandes die legitimen Erwartungen aller Arbeiter erfüllt.

Weiter wurde eine Herabsetzung der städtischen Mieten und ländlichen Pachten sowie eine Erhöhung der Gehälter der Staatsbeamten und Angestellten in Handel und Industrie dekretiert. Diese Massnahmen erstrecken sich auch auf die Landarbeiter, und die Regierung wird eine ständige Ueberwachung und einen Schutz der kommenden neuen General-Arbeitsordnung garantieren».

Der Korrespondent fragte sodann, ob eine solidarische Einheit zwischen dem Heer, der Marine und dem Volk besteht. General Farrell erklärte hierauf, «diese Einheit existiert nicht nur, sondern konsolidiert sich jeden Tag mehr in der aktiven Zusammenarbeit der Regierung mit der Nation».

Die Cassino-Kämpfer

Bei Dr. Goebbels zu Gast - «Das ganze deutsche Volk bewundert sie»

BERLIN

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Frontkämpfer-Abordnung aus dem Kampfraum Cassino, die unter Führung von Ritterkreuzträger Oberst von Behr für einige Tage zu einem Besuch in der Reichshauptstadt weilt.

Die Soldaten, deren Gesichter die Härte der hinter ihnen liegenden Kämpfe widerspiegelten und von deren Bewährung ihre hohen Tapferkeitsauszeichnungen Beweis ablegten, gaben Dr. Goebbels in ausführlicher Unterhaltung ein Bild von ihrem Einsatz, den Kampfbedingungen und dem Gegner an diesem heissumstrittenen Abschnitt der süditalienischen Front. Aus ihren Berichten ging die Entschlossenheit hervor, einer starken Uebermacht an Menschen und Material gegenüber die ihnen anvertrauten Stellungen standhaft zu verteidigen und den Feind, wo immer er sich stellt, zu vernichten.

Reichsminister Dr. Goebbels würdigte mit kurzen Worten den Heldenkampf von Cassino, der heute schon fast legendäre Bedeutung erhalten hat. «Das ganze deutsche Volk», so sagte Dr. Goebbels, «sieht heute auf sie und ihre Kameraden und bringt ihnen seine Bewunderung und Dankbarkeit entgegen». Auch im Feindlager wisse man die ausserordentliche Bedeutung dieses Kampfes an der Italien-Front zu würdigen, der auf einem im Verhältnis zu dem Gesamtausmass der Fronten so kleinen Raum ausgetragen werde.

Hier habe der Feind vergeblich versucht, durch rücksichtslosen Masseneinsatz seines Materials, namentlich seiner Luftwaffe, eine Entscheidung zu erzwingen. Es habe sich erwiesen, dass er mit Tausenden von Tonnen Sprengstoff wohl eine Stadt dem Erdboden gleichmachen, nicht aber den Geist jener Männer vernichten könne, die entschlossen sind, diesen Kampfraum mit aller Kraft zu verteidigen. Es sei überall an der Front und in der Heimat, besonders in den vom feindlichen Luftterror heimgesuchten Gebieten die gleiche unerschütterliche Ueberzeugung von der Gerechtigkeit unseres Kampfes und der Notwendigkeit des Endsieges, die über unsere Feinde triumphiert. Wir haben die feste Gewissheit, dass an diesem heldenhaften Geist, der Front und Heimat gleichermassen beseelt, ihr Vernichtungswille zunichte werden muss.

Aus aller Welt gedrahtet

Pavolini in Piemont

Bei einem Besuch in der Provinz Piemont sprach der Sekretär der republikanisch-faschistischen Partei, Pavolini, in Turin, Cuneo und zwei weiteren Orten zu den Parteimitgliedern.

EK für Italiener

In Florenz wurde vier Offizieren und einem Freiwilligen des Bataillons «Ettore Muti» für tapferen Einsatz das Eiserne Kreuz II Klasse überreicht.

300 Rebellen getötet

Bei einer Säuberungsaktion gegen Banden im Gebiet von Modena wurden 300 Rebellen getötet. Die Banden, die ihre Schlupfwinkel in den Bergen hatten, überfielen Bauernhöfe und Mühlen und derten sie aus.

Israels betrügen Rotes Kreu

Vor dem Londoner Poli Bow Street hatten sich sche Lebensmittelhändler antworten. Die Hauptang Walter und Leon Israel h Lieferungen an das Rote Heim in London Preisa bis zu 275 Prozent für Flei Geflügellieferungen geford

«DEUTSCHE ADRIA-ZEIT
Verlag: Deutscher Adria-
G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Mei
Hauptschriftleiter:
Dr. Hermann Pirich
Beide in Triest.
Druck: bei der Società Editr
del «Piccolo»

Ein «Städtisches Sinfonie-Orchester Triest»!

Auf Anregung des Obersten Kommissars, Gauleiter Dr. Rainer

Die Stadt Triest hat von je her im Musikleben, auch schon der alten Donau-Monarchie, einen ganz besonderen Ruf gehabt; mit Stolz werden die alten Triestiner ihres «Quartetto di Trieste» gedenken, und auch heute steht das «Trio di Trieste» dem Ansehen des «Trio di Roma» nicht viel nach. — Aber als Mangel wurde seit langem empfunden, dass diese kunst- und musikfreudige Stadt kein stehendes Sinfonie-Orchester hatte. (Das letzte wurde vor etwa 20 Jahren aufgelöst.) Wohl wurde für die jeweiligen Opern-Stagione ein Orchester zusammengestellt, und diese Orchester waren zum Teil auch nicht schlecht, aber sie zerstoben nach ein paar Monaten wieder in alle Winde, und das Letzte und Aeusserste kann ein Dirigent nur aus einem Klangkörper herausholen, das in ständigen Proben aufeinander eingespielt und zusammengeschweisst ist zu einer Einheit, die auf allerfeinste Intentionen reagiert.

Der rein künstlerisch begründete Wunsch, ein solches Orchester in Triest zu haben, begegnete sich mit dem festen Willen, der Arbeitslosigkeit unter der Künstlerschaft Herr zu werden. Schon die neue Sendeleitung unseres Triester Rundfunksenders hatte wesentlich zur Lösung dieser sozialen Frage beigetragen durch Zusammenstellung des grossen Unterhaltungsorchesters (unter Giacomo Cipci) sowie der beiden kleinen Orchester.

Nunmehr hat sich die Stadtverwaltung entschlossen, der Anregung des Obersten Kommissars, des Gauleiters *Dr. Rainer*, der sich lebhaft für diese Frage unter künstlerischen Gesichtspunkten sowohl wie sozialen Gesichtspunkten interessiert hat, Folge zu leisten: Ab sofort ist ein *«Städtisches Sinfonie-Orchester Triest»* gegründet worden; die Mittel dafür werden von der Stadt und der Provinz Triest gemeinsam aufgebracht, einen Beitrag leistet auch der Oberste Kommissar. Die 60 Mitglieder werden mit Jahresverträgen fest angestellt und können sich nun — der wirtschaftlichen Sorgen enthoben — unbeschwert ihren künstlerischen Aufgaben widmen.

Das Orchester wird der jeweiligen Opern-Stagione zur Verfügung gestellt und wird darüber hinaus eigene Sinfonie-Konzerte veranstalten. Die erste Reihe, über die wir bereits in unserer Ausgabe vom 16. März ausführlich berichtet haben, wird am 26. März unter Stabführung von Gianandrea Gavazzeni (mit dem «Trio di Trieste») eröffnet werden; es folgen dann Konzerte unter Georg Ludwig Jochum (30. März), Francesco Molinari Pradelli (4. April); Rudolf Morait-Wien (9. April, mit dem Violinisten Wolfgang Schneiderhan), Alberto Erede (13. April) und Leopold Reichwein - Wien (18. April, mit dem Bariton Herbert Alsen.) — Diese sechs Sinfonie-Konzerte werden auch auf den Rundfunksender Triest übertragen, der somit als Mitveranstalter in Erscheinung tritt und dem auch die Programmgestaltung der Konzerte unter deutscher Stabführung obliegt.

Im Anschluss an diese Sinfonie-Konzerte werden wir noch einmal eine Opern-Stagione in Triest haben, und zwar — mit einem etwas volkstümlicheren Spielplan — im Rossetti-Theater, (während im Verdi-Theater eine Schauspiel-Truppe gastiert), und dann wird das neue Orchester in die grösseren Provinzstädte des Adriatischen Küstenlandes hinausgehen (nach Udine, Görz und Fiume), um auch dorthin das bisher so seltene Erlebnis grosser Musik zu bringen.

Die organisatorische Führung wird dem Intendanten des Verdi-Theaters, Professor *Antonicelli*, anvertraut sein; schon heute kann gesagt werden, dass der Ruf des Triester Orchesters so ist, dass die namhaftesten deutschen Dirigenten, wie z.B. Karl *Böhm*, Hans *Knappertsbusch* und Oscar *Kabasta*, sich bereit erklärt haben, nach hier zu kommen. Also: Es sind alle Voraussetzungen gegeben, dass in unsere Musikpflege eine bisher vermisste Stetigkeit kommt und dass damit den Triester Musikfreunden Höchstleistungen geboten werden, unvergessliche Stunden reinster und feierlichster Erbauung. Dafür werden sie der tatkräftigen Anregung und Förderung des Obersten Kommissars aufrichtig dankbar sein. N.

ERFOLGE DES «TRIO DI TRIESTE»

Vom deutschen Publikum festlich empfangen, haben sich die Violinvirtuosin Carminelli und das Triester Trio als erste nach den unglückseligen Ereignissen des 8. September im verbündeten Deutschland vorgestellt und haben somit zur Wiederaufnahme der kulturellen Beziehungen zu der befreundeten Nation wesentlich beigetragen. Die Violinvirtuosin Carminelli hat soeben eine lange Konzerttournee in über zwanzig Städten des Reiches beendigt, in vielen als Solistin mit den erstklassigsten sinfonischen Orchestern; ebenso erntet das «Trio di Trieste» überall grosse Erfolge.

Schakale heulen in dalmatinischen Mondnächten

Kleiner Steckbrief: Zänkisch, gierig, feige

Ich stand um Mitternacht im Vollmondlicht auf den Zinnen eines Hausdaches der dalmatinischen Insel Korcula und blickte hinüber zum Monte Vipera auf der Halbinsel Peljasac, über das dunkle Meer zum bleichen Silberschein des Gebirges. Da schallte aus der Ferne ein Heulen her, irr, wie in kreissender Angst, und nun antwortete es ihm wie ein Schmerzenslaut, ein heiseres Gebell, und ein ganzer Chor stimmte ein. Das war das Lied der Schakale, das sie zu dieser Stunde an vielen Stätten des Orients sangen, den Schläfern die Ruhe nehmend.

Die mauerumgürtete Stadt lag wie versunken da, das Nachbarhaus war eine Ruine aus der Pestzeit. Und wieder hallte es wie ein banger Hilferuf herüber. Der Kuckuck rief, ich hatte ihn sonst nachts noch nie gehört, aber vielleicht hatten auch ihn die Schakale aufgeschreckt. Ein Hahn krähte und ein anderer nahm das Echo auf. Plötzlich trabte etwas die Strasse heran, mit eingezogenem Schwanz, seltsam geduckt im Lauf wie das schlechte Gewissen selbst. Als der Schakal unter der Balustrade war, scharrte ich mit dem Fuss. Wie ein Schemen verblasste er im Dunkel und stob davon.

Von Nordafrika bis Indien fehlen die Schakale kaum irgendwo. In Griechenland, um Konstantinopel herum und in Albanien sind sie heimisch. Am weitesten nach Norden vorgedrungen sind die dalmatinischen Schakale.

Tagsüber verkriechen sie sich in Felspalten, nach Sonnenuntergang aber schleichen sie aus ihren Verstecken hervor und rufen sich heulend zusammen. In die Dörfer und Städte kommen sie und verschlingen, was die Menschen fortgeworfen haben. Wo eine Tür offen geblieben ist, dringen sie in Ställe und Wohnungen ein und schleppen das Lamm oder das Huhn weg. In der Wüste wittern sie weithin ein verendetes Tier, und sie sind dann immer eher zur Stelle als die Hyänen. Aufbebuckelt, mit gesträubtem Haar, jeden Augenblick fluchtbereit, rücken sie heran, und der Frechste beginnt mit dem Reissen. Kommt ihm ein Mitfresser zu nahe, so bleckt er keckernd die Zähne, beide schnappen zu und fauchen vor Gier. Schnell schlingen sie in sich hinein, soviel sie können; denn wenn der Löwe oder Tiger naht, müssen sie verschwinden. Fehlt es an Aas, so nehmen sie auch mit Pflanzenwurzeln und Früchten vorlieb, und eine ganze Meute hetzt dann wohl einer Gazelle noch oder überfällt den Pferch der Schafe. Doch kann ein einziger Schäferhund sie zurückschlagen und vertreiben; denn der offene Angriff ist nicht ihre Sache.

In der Gefangenschaft benehmen sich die Schakale oft wie Teufel gegeneinander, mit entblösstem Gebiss bei jeder Gelegenheit losfahrend; mit geifernden Stimmen und gekrümmten Rücken Argwohn und Missgunst verkörpernd. Sie sind nie so friedlich im Rudel aufeinander abgestimmt wie die Wölfe, sondern stets zu Zank und Beissereien aufgelegt, lichtscheues Gesindel, wahre Aasfresser, von einer Wolke üblen Geruchs eingehüllt. Sie sind nur schwer zähmbar, und doch haben die Windhunde des Mittelmeergebietes viel Schakalblut, und sie haben wohl auch das ihre zu anderen Hunderassen beigetragen, denn die Bastarde sind unbeschränkt. Auch aus diesen bissigen kleinen Satansbraten können also Gefährten des Menschen werden.

Richard Gerlach

Konzert im Soldatenheim

Viele deutsche Soldaten erlebten im Triester Soldatenheim wieder einmal ein paar sorglose Stunden. Die Künstlergruppe, die unter der Leitung von Rolf Kielmann stand, verstand es auf meisterliche Weise, in den dicht gefüllten Saal eine frohe Stimmung hineinzubringen und bis zum Ende der Vorführungen zu steigern. Es ist selbstverständlich, dass in Triest auch italienische Sänger zum Gelingen des Abends beitrugen. Die reizende Sopranistin Maria Derossi, die ausser Opernarien auch Lieder in deutscher Sprache vortrug, und der Bass Tommasini, der Proben italienischer Arien sang, ten den italienischen eindrucksvoller Weise. Karl feld und Alois Spusta einigen witzigen Varieté-Nummern viel zur Stimmung des Abends bei, und der Tänzer Arthur fügte sich mit seinen Balletten gut in den Rahmen der Veranstaltung ein. — Ein rad in Feldgrau sorgte für Klavierbegleitung, und Kielmann hatte die Truppe geistreichen Ansager und nellen Spassmacher gefunden.

Heute Donnerstag abend derholt diese Künstlergruppe Bunten Abend.

Ehrung für Boerries von Münchhausen. Am 70. Geburtstag Boerries von Münchhausen, auf Schloss Windischleuba Altenburg wohnt, hatten sich treter des Staates, der Partei des Geisteslebens im Festsaal Altenburger Rathauses melt. Mittelpunkt der Feier die Ansprache des Dichters mann Burte, der in warmen bewegten Worten Wesen und eines deutschen, immer traditionsverschworenen und doch durch gegenwartsnahen Menschen Künstlers in plastischer ligkeit umriss.

Wirtschaft

Erfahrungs-Austausch

BERLIN

Nachdem kürzlich für die deutsche Reparaturwirtschaft das überbetriebliche Vorschlagwesen eingeführt wurde, hat jetzt für die übrigen handwerklichen Arbeiten Reichshandwerkmeister Schramm alle Handwerker und Handwerkerinnen zum Erfahrungsaustausch aufgerufen. Der Reichshandwerkmeister betont, dass der moderne Handwerker über die Konkurrenzfurcht hinausgewachsen ist und sich freut, wenn seine Erfahrungen und guten Gedanken sich möglichst weit für Deutschland auswirken. Jetzt soll der Erfahrungsaustausch so ausgebaut werden, dass alle im Handwerk entwickelten technischen und kaufmännischen Betriebsverbesserungen allen geeigneten Betrieben zugute kommen. Wer also, ob Betriebsführer oder Gefolgschaftsmitglied, eine Verbesserung mitzuteilen hat, die auch für andere Betriebe brauchbar sein kann, der soll sie seiner Kreishandwerkerschaft melden, die dann für die Weiterleitung sorgt. Der Handwerker schreibt kurz auf, was in seinem Betriebe verbesserungsbedürftig war, wie er dem Mangel abgeholfen hat und welcher Erfolg sich dabei erzielen liess. Wo es Zweck hat, erläutert er seine Beschreibung mit einer einfachen Skizze.

Gebraucht werden natürlich in erster Linie technische Verbesserungen, aber auch Vorschläge für die kaufmännische Seite des Betriebes sind erwünscht. Die Verbesserungen können sich z. B. beziehen

1) Einsparung von Arbeitskräften, besonders von Fachkräften: Ersatz von Fachkräften durch Hilfskräfte; Heranziehung von Halbtagsfrauen und stundenweise tätigen Kräften; Vergeben von Arbeiten in Heimarbeit.

2) Zweckmässigen Einsatz von Werkstoffen, namentlich Einsparung von besonders knappen Materialien.

3) Einsparung von Strom und Treibstoff. Die technischen Verbesserungen können auf die verschiedenste Weise erreicht werden, so durch Einbau von Vorrichtungen an Maschinen, Werkzeugen und Geräten, durch selbsterfundene oder selbstgebaute Maschinen und Geräte, oder bessere Anordnung der Arbeitsplätze, durch Einsatz von Transportmitteln und anderes mehr.

Die „Unrra" richtig beurteilt

Die Versorgung Europas mit Lebensmitteln und Kleidung durch die «Unrra» werde sich, «in sehr dürftigem Rahmen» bewegen, sagt der nordamerikanische Vertreter der Londoner «News Chronicle», Voraus. Seine Ansicht deckt sich mit der Vermutung der englischen Zeitschrift «New Statesman and Nation», die es im Zusammenhang mit der süditalienischen Hungerkatastrophe für wahrscheinlich hält, dass die «Unrra»-Organisation noch immer nur erst in den Wolken bestehe oder gewisse Europäer ihrer Segnungen nicht für würdig hält.

Wieder genug Strom in Japan

Die vor einigen Monaten verfügte Einschränkung des privaten Elektrizitätsverbrauchs in Japan ist wieder aufgehoben worden. Mit dem Ende der regenarmen Winterzeit können die Kraftwerke wieder auf vollen Touren laufen und damit nicht nur die Deckung des gesteigerten Bedarfs der Kriegsindustrie, sondern auch den Normalverbrauch der Bevölkerung.

Schmuggelmethoden in Tschungkingchina

Tschungking-China ist derartig von der Aussenwelt abgeschnitten, dass die abenteuerlichsten Methoden zum Hineinschmuggeln von Mangelware erfunden werden. So hat sich jetzt laut «Daily Herald» in Indien eine angebliche Wohltätigkeitsorganisation gebildet, die heimwehkranke chinesische Seeleute im Flugzeug nach Hause verfrachtet. Diese Seeleute werden mit neuen Anzügen, Füllfederhaltern, Uhren und Medikamenten ausgestattet, ausserdem wird ihnen das Flugbillett gratis geliefert. Kaum sind sie jedoch in Tschungking angelangt, so werden sie von dem [illegible] der Schmuggelbande in Empfang genommen. Man zieht ihnen die Anzüge aus, nimmt ihnen ihre Mitbringsel ab un schickt sie mit billigem Zeug auf die Wanderschaft. Die mitgebrachten Sachen aber werden für viele tausend Tschungkingdollars auf dem schwarzen Markt verkauft.

Verkehrsverbesserungen in der Türkei

Eisenbahnen, Durchgangsstrassen, Nachrichtenwesen, Handelsflotte, Flugplätze

Als die neue Türkei von Kemal Pascha geschaffen worden war, war die Verkehrserschliessung des Landes eine der wichtigsten Aufgaben der Staatsführung. Vor zwanzig Jahren waren nur rund 3000 km Eisenbahnen vorhanden, und die meisten Linien waren nicht nach wirtschaftlichen, sondern nach militärischen Gesichtspunkten angelegt. Die Spurweiten waren verschieden, so dass häufiges Umladen und Umsteigen erforderlich würde. Zudem gehörten die Bahnen mit wenigen Ausnahmen Privatgesellschaften, die sich vorwiegend in ausländischen Händen befanden. Seither ist das Eisenbahnnetz bedeutend erweitert worden, so dass es nun nahezu 7600 km umfasst, also mehr als zweiundeinhalbmal die Ausdehnung von 1924 erlangt hat.

Die wichtigste der türkischen Eisenbahnen war von jeher die Bagdadbahn von Haidar Pascha am Bosporus über Eski-Schehir und Afion-Kara-Hissar nach Aleppo in Syrien. Eine zweite Linie führt über Ankara. Die Abzweigung erfolgt bei Eski-Schehir und trifft bei Ulukischla wieder auf die erstgenannte Linie. Von Aleppo aus geht die Bagdadlinie nach Osten weiter und läuft an der türkischen Seite der Grenze bis nach Nisibin.

Von beiden Linien der Bagdadbahn führen Verbindungen nach den Häfen im Westen, Süden und Norden. Weniger günstig als in Anatolien ist die Verkehrsentwicklung in Armenien und im türkischen Teil von Kurdistan. Von Boghazköpri an der neuen Linie der Bagdadbahn ist zwar die Verbindung über Kayser und Sivas nach Erzerum und damit der Anschluss an die 1916 von den Russen gebaute Bahn nach Kaukasien hergestellt, aber wegen der Verschiedenheiten der Spurbreiten können durchgehende Züge nicht verkehren. Als durchgehende Verkehrslinie des Nordens ist eine Linie von Istanbul über Bolu nach Erzerum geplant. Die Vermessungsarbeiten sind bereits im Gandem Van-See ist bis Palu (70 km) fertiggestellt und an der Teilstrekke Palu-Karpahur wird gearbeitet. Von Diyarbekir (an der Nord-Süd-verbindung vom Schwarzmeerhafen Samsun über Malatya und Fevzipascha nach Aleppo) soll eine Linie nach Dschisre am Tigris gebaut werden, um als Verbindung für die kürzlich entdeckten Oelfelder von Ramadak am Batman-Fluss, einem Nebenfluss des Tigris, zu dienen.

Im Westen könnte die kurze Strecke von Mudania am Marmarameer nach Brusa bis nach Bozuyuk ausgedehnt werden, um so die Verbindung mit der Strecke Haidar Pascha-Eski-Schehir herzustellen. Da Brusa Mittelpunkt der Seidenwebereien ist, wäre die Verlängerung dieser Linie von grosser Wichtigkeit. Eine Vermessung wurde schon 1941 vorgenommen, aber mit den Bauarbeiten wurde noch nicht begonnen. Brusa liegt am Fusse eines Gebirgsmassivs; daher würden die Bauarbeiten grosse Schwierigkeiten machen.

Das Ministerium für Oeffentliche Arbeiten hat die Vorarbeiten ausgeschrieben für den Bau einer von Gaziantep ausgehenden, 70 km langen Eisenbahnstrecke als Teilabschnitt einer neuen Ost-West-Verbindung, die in Südanatolien gebaut werden soll.

Der Bau von *Durchgangsstrassen* macht gute Fortschritte. Die etwa 500 km lange neue Strasse Ankara-Istanbul ist nahezu fertiggestellt. Von der grossen Taurusstrasse vom Hafen Mersin nach Ulukischla, deren Bau 8000 Arbeiter beschäftigt, sind etwa neun Zehntel vollendet. Auch die nördliche Fortsetzung nach Konya ist im Bau. Der Strassenbau Adana-Iskenderum und die Ausbesserung der Strasse Mersin-Silifke wird rege betrieben.

Zwischen Istanbul und Ankara sind 15 neue Fernsprechwege und 6 weitere Telegraphiewege eröffnet worden. Zugleich sind für den Verkehr mit Europa 10 neue Fernsprechverbindungen und 3 neue Telegraphenwege zu den bisher bestehenden Linien hinzugekommen. Zur Verstärkung der Fernsprechströme sind ungefähr alle 70 km in dafür geeigneten Orten Verstärkereinrichtungen aufgestellt. Zur Verbindung der beiden Kontinente ist in Istanbul ein Land- und Seekabel für die Ueberquerung des Bosporus verlegt worden. Alle diese Anlagen sind trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten von Deutschland geliefert und von deutschen Ingenieuren in Zusammenarbeit mit den Beamten der türkischen Post-, Telegraphen- und Fernsprechverwaltung eingerichtet. Jetzt wird an der Weiterführung der Fernsprechleitungen nach dem Osten des Landes gearbeitet. Insbesondere die Leitungen über Erzerum hinaus werden ausgebaut, mit dem Ziel, die Ostwilajets mit ausreichenden Fernsprechverbindungen zu versorgen und den Anschluss an die Leitungsnetze der Nachbarstaaten Iran und Irak weiterzuführen.

Die *Handelsflotte* der Türkei ist während des Krieges bedeutend vergrössert worden, teils durch Neubauten, vorwiegend aber durch Ankauf ausländischer Schiffe. Im Jahre 1943 wurden sechs Schiffe zu je 10.000 BRT von den USA gekauft und ebenfalls sechs von England. Von Frankreich übernommen wurden elf Schiffe, die beim Einrücken englischer Truppen in Syrien und im Libanon nach türkischen Häfen geflüchtet waren.

Die Einnahmen der staatlichen Schiffahrtsgesellschaft sind von 330.000 Tpf. im Monatsdurchschnitt des Jahres 1939 auf 475.000 Tpf. im Jahre 1941 und auf 580.000 Tpf. im darauffolgenden Jahre gestiegen; das bedeutet eine Zunahme um 75%. Die Frachtbeförderung stieg von 34.000 t im Monatsdurchschnitt 1939 auf 41.000 t im Jahr 1942.

Von den im Auslande bestellten Verkehrsflugzeugen sind einige in Ankara und Iskenderun eingetroffen. Gegenwärtig wird über den Ankauf von weiteren Flugzeugen für den Personen- und Warentransport verhandelt. Im kommenden Frühjahr soll der Verkehr nach Ostanatolien aufgenommen werden, und zwar von Ankara nach Siwas, Erzerum und Van. Die Flugplätze an den genannten Orten sind bereits hergerichtet. Darüber hinaus wird daran gedacht, den Flugverkehr mit dem Ausland aufzunehmen, und zwar zunächst mit dem Flughafen Lidda bei Jaffa, womit der Anschluss an verschiedene ausländische Fluglinien hergestellt wäre.

Hans Fehlinger

Adria und Südosten

Deutsch-kroatische Wirtschaftsverhandlungen

Der deutsche und der kroatische Regierungsausschuss haben unter Vorsitz von Ministerialdirigent Dr. Reinhardt auf deutscher Seite und Handelsminister Dr. Cabas auf kroatischer Seite ihre sechste Tagung in Agram abgehalten.

In den Beratungen, die im Geiste freundschaftlicher Zusammenarbeit verliefen, wurde wieder volles Einvernehmen über alle aktuellen Fragen des beiderseitigen Wirtschaftsverkehrs erzielt. Ueber die Warenlieferungen im kommenden Wirtschaftsjahr wurden Vereinbarungen getroffen, durch die trotz der kriegsbedingten Verhältnisse der besherige Umfang des beiderseitigen Warenverkehrs sichergestellt wird.

Förderung der rumänischen Fischerei. Um die im Donau-Delta und an der Schwarzmeerküste gefangenen Fische rasch abtransportieren zu können, hat die rumänische Fischereiverwaltung in Deutschland 4 Donauschiffe von 80 bis 100 t Grösse bestellt. Es schweben überdies Verhandlungen mit deutschen Werften zur Lieferung von 4 weiteren ähnlichen Transportschiffen. Zur Förderung der Seefischerei wurden ferner in Deutschland 4 Motorfischkutter bestellt. Insgesamt ist der Ankauf von 30 derartigen Fischkuttern vorgesehen.

Die Stromerzeugung in der Slowakei überschritt mit 262 Millionen KWH Ende vorigen Jahres die Erzeugung vor fünf Jahren um 99 Millionen. Die Zahl der Kleinabnehmer ist in der gleichen Zeit um 88 Prozent gestiegen, die der Grossabnehmer sogar um Hundert Prozent.

Bulgarien erhöht seine Südostgütertarife. Nachdem die bulgarische Frachterhöhung im Bulgarisch-Rumänischen Verbandstarif am 1. März und im Bulgarisch-Türkischen Verbandstarif am 15. März 1944 durchgeführt wurde, wird sie im Rahmen des Heftes 5 des Südostgütertarifs am 1. April 1944 allgemein eingeführt. Gleichzeitig wird, wie die «Tarif-Kundmachungen» Nr. 9/44 mitteilen, die Gültigkeit des ganzen Heftes 5 bis 30. April 1944 verlängert, so dass nunmehr mit der Ausgabe des neuen Heftes zum 1. Mai 1944 gerechnet werden kann.

Umschau

DEUTSCHES REICH

Die französischen Arbeiter in Deutschland, haben, wie die Agentur Ofi meldet, im Laufe des Jahres 1943 von ihrem Lohn einen Gesamtbetrag von 3,9 Milliarden Franken an ihre Familien überwiesen.

SCHWEDEN

Keine Privatbanken mehr. Mit der «C. G. Cervin» ist in diesen Tagen die letzte Privatbank in Schweden verschwunden. Das Institut wurde von der Skandinaviska Bank übernommen. Als Grund für den Verkauf des Instituts wird die Unsicherheit über die künftige Bankenkonzessionspolitik vermutet.

ENGLAND

In England wurde eine Sparkampagne eröffnet. Der Ministerpräsident Churchill wurde sogar bemüht, den Massen ins Gewissen zu reden, das überschüssige Geld nicht leichtsinnig zu verschwenden. Ob es etwas helfen wird? Spartätigkeit eines Volkes ist immer ein Zeichen von Vertrauen in die Zukunft. In England wird schon seit Jahren über mangelnden Sparwillen geklagt.

EIRE

Verhandlungen Eire-Spanien. Die Regierung von Eire verhandelt seit einiger Zeit mit Spanien über die Regelung der Guthaben irischer Firmen in Spanien, die noch vor dem Bürgerkrieg begründet worden sind. Es handelt sich dabei um sechs Firmen, die noch eingefrorene Pesetenforderungen gegen Spanien haben.

SCHWEIZ

Im Zusammenhang mit dem Projekt einer schweizerischen Alters- und Hinterbliebenen — Versicherung bezifferte Nationalrat Schmid-Ruedin auf der Kommissionstagung den notwendigen Jahresrentenbetrag für Ehepaare auf 1500 bis 2000 Franken und gab den hierzu erforderlichen Jahresaufwand mit 350 bis 400 Millionen Franken an.

SPANIEN

Verstärkte Aluminiumproduktion. Die in Barcelona ansässigen Aluminium-Werke «La Alzuimia» wurden durch eine Verfügung des Handels- und Industrieministers als im nationalen Interesse stehend erklärt. Die Werke arbeiten mit einem Aktienkapital von zehn Millionen Peseten, das auf 15 Millionen erhöht wurde. Sie beabsichtigen, ihre Aluminiumproduktion, zu der spanischer Bauxit verwendet wird, zu verstärken.

Blick nach Deutschland

Leichtsinn in einem Liebesbrief

BERLIN

Frau S. lernte während ihres Sommeraufenthalts den Ingenieur Kurt A. kennen, der in Italien für ein deutsches Unternehmen tätig war. Es entspann sich ein Liebesverhältnis, das nach der Abreise des A. in einem lebhaften Briefwechsel fortgesetzt wurde. Als ein Bekannter der Frau S., der Obergefreite M., zu seiner Truppe nach Italien zurückkehrte, gab sie ihm für ihren Freund einen eiligen Brief mit, den er in Italien durch die italienische Post weiterbefördern sollte. An der Grenze kamen dem Obergefreiten jedoch Bedenken, da ihm bekannt war, dass die Beförderung von Briefen durch Wehrmachtangehörige unzulässig ist. Er unterbrach deshalb die Fahrt und gab den Brief bei einer Wehrmachtkommandantur ab.

Die Zensur ergab, dass es sich um einen an und für sich belanglosen Liebesbrief handelte, der aber die Bemerkung enthielt, dass eine hohe Wehrmachtdienststelle demnächst in die Heimatstadt der Frau S. verlegt werden würde. Woher hatte Frau S. Kenntnis von dieser geheimen Massnahme? Eine Sekretärin der genannten Stelle hatte ihrer Schwester unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit von der Verlegung erzählt. Diese Schwester hatte es ebenso vertraulich Frau S. weiterberichtet. Entsetzt steht nun Frau S. plötzlich vor der Anklage der fahrlässigen Preisgabe eines Militärgeheimnisses, sowie der Weitergabe dieses Geheimnisses an das Ausland — dazu noch unter Umgehung der Zensur durch Beförderung eines Wehrmachtangehörigen. Alle Beteuerungen ihrer Unschuld können sie nicht entlasten. Frau S., ihre Freundin und deren Schwester sehen schweren Freiheitsstrafen entgegen.

Wehrmachtsfürsorge neu gegliedert

Für Berufssoldaten das OKW, für die anderen das Reichsarbeitsministerium zuständig

BERLIN

Im Zusammenhang mit der Uebernahme der Fürsorge und Versorgung jener Angehöriger der Wehrmacht, die nicht Berufssoldaten sind, auf das Reichsarbeitsministerium hat das OKW eine Neugliederung seines Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungswesens vollzogen. Die Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsdienststellen des OKW werden danach mit Wirkung vom 1. April ab auf die Durchführung der Fürsorge und Versorgung für die Berufssoldaten der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen umgestellt. Dabei entstehen besondere Wehrmachtsfürsorgedienststellen und Wehrmachtsversorgungsdienststellen.

Die ersteren haben im Auftrage des Befehlshabers im Wehrkreis die Lenkung und Ueberwachung der Fürsorge für die entlassenen und vor der Entlassung stehenden Berufssoldaten im Wehrkreisbereich zu vollziehen, die letzteren lenken und überwachen in ihrem Bereich die einheitliche Durchführung der Wehrmachtsversorgung für die ehemaligen Berufssoldaten und Beamte der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen.

Die Wehrmachtsfürsorgeoffizier-Dienststellen bleiben, von gewissen Aenderungen abgesehen, bestehen. Aufgabe des Wehrmachtsfürsorgeoffiziers ist die Truppenbetreuung und die Beratung aller Soldaten sowie die Betreuung der ehemaligen Berufssoldaten der neuen Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen nach den entsprechenden Wehrmachtsgesetzen. Nach der Neuordnung entbehrliche bisherige OKW Einrichtungen auf dem Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungssektor werden mit dem 31. März 1944 aufgelöst.

Sport

Meisterschaften der Schwimmer

Die Kriegsmeisterschaften des deutschen Schwimmsports werden am 5. und 6. August veranstaltet. Das Endspiel um die Wasserballmeisterschaft ist am 13. August. Zu bestimmen sind noch die Austragungsorte. Die Kreismeisterschaften sind am 24. und 25. Juni, die Titelkämpfe der Gaue am 8. und 9. Juli.

Die Handballendspiele

Am 30. April beginnen die Endspiele um die deutsche Handball-Meisterschaft mit der ersten Vorrunde. Eine zweite Vorrunde ist am 14. Mai. Es folgen dann am Pfingstsonntag, 28. Mai, die Zwischenrunde, am 11. Juni die Vorschlussrunde und am 2. Juli das Endspiel.

DSC mit starker Elf

Der deutsche Meister, Dresdner SC, kann sein Freundschaftsspiel mit dem LSV Hamburg am 26. März im Ostragehege mit starker Mannschaft bestreiten. Machate wird den Angriff führen und Schaffer am linken Flügel stürmen. Es werden spielen: Weber - Belger, Hempel - Pohl, Roitsch, Schubert - Voigtmann, Schön, Machate, Hofmann, Schaffer.

Slowakische Boxer auf Reisen

Eine grosse Auslandsreise treten am 1. April die slowakischen Amateurboxer an. Am 8. April tritt die National-Acht in Valencia zu einem Länderkampf an, dem sich am 10. April in Barcelona ein Städtetreffen Pressburg-Barcelona anschliesst. Auf der Rückreise tragen die slowakischen Boxer am 16. April in Genf einen weiteren Länderkampf gegen die Schweiz aus und stellen sich einige Tage später in Zürich als Pressburger Stadtmannschaft in einem Freundschaftstreffen vor.

Folgende Boxer gehen vom Fliegen- bis zum Schwergewicht auf die Reise: Ondrasik, Krsko, Strba, Kozmal, Matecik, Senka, Kalas, Kvasnica, Hrebicek, Kus, Homola, Tanka.

Laenderkaempfe der Schweizer

Die Amateurboxer der Slowakei und der Schweiz werden am 16. April in einem Länderkampf auf Schweizer Boden zusammentreffen. Am 18. April ist noch ein Freundschaftstreffen der beiden Nationalstaffeln vorgesehen. Einladungen der Schweizer Boxstaffeln liegen aus Ungarn und Spanien zu je zwei Kämpfen in diesen Ländern vor.

Slowakei-Kroatien

Die slowakische Nationalelf wird am kroatischen Staatsfeiertag, 10. April, einen Länderkampf gegen Kroatien in Agram austragen. Endgültig gesichert ist das Städtespiel zwischen Wien und Pressburg. Der Rückkampf wird am 30. April im Wiener Praterstadion veranstaltet.

Wien-Pressburg

Der Mannschaftskampf im Gewichtheben zwischen dem deutschen Meister und dem slowakischen Titelhalter Bratislava soll nun am 23. April in Pressburg vor sich gehen. Bei dieser Gelegenheit werden auch einige Wiener Ringer Kämpfe austragen.

Zum 15. Male Hertha/BSC

Wir stellen vor: Fussballgaumeister 1944

Berlins Fussballgemeinde hat dem Altmeister Hertha BSC seine einzigartige Erfolgserie von 1925 bis 1931 nicht vergessen. Diese erfolgreichen Zeiten mit einem sechsfachen Vordringen ins deutsche Endspiel haben einst auch im Reiche Herthas Fussballruhm begründet und ihn bis heute erhalten, obwohl der Berliner Nordverein sieben magere Jahre hinter sich hat. Denn von 1937 bis 1943 gelang ihm kein abschliessender Erfolg in der Berliner Meisterschaft.

Dass er trotzdem mit erstaunlicher Ueberlegenheit in der Gesamtrechnung an der Spitze der Berliner Klasse steht, ist in mehrfacher Hinsicht klar zu beweisen. Allein Hertha gehört der Berliner Spitzenklasse ohne Unterbrechung seit 1901 an, ihr am nächsten kommt Tennis-Borussia seit 1923. Hertha hat mit dem neuen Meisterschaftssieg insgesamt 15 Mal den Titel eines Meisters der Reichshauptstadt an sich gebracht und führt auch damit überlegen vor Viktoria 89 mit neun, dem BSV 92 mit sechs und BFC Preussen mit fünf Enderfolgen. Schliesslich ist dem Rekord, siebenmal hintereinander Berliner Titelträger zu sein, bis heute keiner annähernd nahe gekommen. Zweimal deutscher Meister gewesen zu sein, das kann allerdings ausser Hertha BSC auch die alte Viktoria 89 von sich behaupten.

Zwei Spieler der erfolgreichsten Hertha=Elf, die 1930 und 1931 deutscher Meister wurde, standen mit Hahn und Stahr noch jüngst wiederholt in der heutigen Vertretung. Die ruhmreiche Garde der Nationalspieler Sobek, Ruch, Kirsei, Müller, Völker und Gehlhaar, ist allerdings abgetreten, wenn auch der älteste Könner von einst, Hanne Sobek, als 44 Jähriger noch 1943 wiederholt in Herthas «Erster» aufkreuzte.

Höchstes spielerisches Können, das einst vor allem Sobek, Ruch, Völker und Hahn repräsentierten, und die Wucht und Torenergie, die Lehmann, Kirsei, Müller, Wilhelm und Stahr in erster Linie verkörperten, hat in idealer Mischung die stolze Erfolgserie erringen können. Diesem bewährten Erfolgstil kam die Hertha=Elf in dieser Spielzeit sehr nahe. Dabei hat die heutige Vertretung in den letzten Monaten oft weitgehende Veränderungen durchmachen müssen. Aber an tüchtigen Gastspielern hat Hertha in der laufenden Meisterschaft keinen Mangel gehabt, wenn auch unter der Gästeschar bis auf Billmann (Nürnberg) und Engelbert Koch (Münster) nur vorübergehend Kräfte mit «grossen Namen» standen. Selbst der Niederländer Appel hat daheim nur in der Reserve gespielt und sich erst in Berlin zu einem Angriffsführer von Rang entwickelt.

Im letzten entscheidenden Pflichtspiel gegen Tasmania hütete Pfau das Tor, der vorher in Pommern und Neuruppin tätig war. Teuber (früher Offenbacher Kickers) verteidigte zusammen mit Behnsch, der von der BSG Siemens zu Hertha kam. Läufer waren der blonde Hintz, der Senior Krause und der Nürnberger Billmann, dessen weitere Betätigung für Hertha aber nicht mehr sicher ist. Im Angriff hatte Hertha den Nachwuchsspieler Engeländer, den Bremer Ziolkewitz, Appel, den Essener Isslacker sowie Hildebrandt aufgeboten. Dazu kommen noch der Linksaussen Hahn und der «alte» Wilhelm sowie etwaige Urlauber oder neue Gastspieler.

Sollte die Mannschaft ihre durchschnittliche Leistungsfähigkeit halten können, so ist ohne übertriebene Erwartungen damit zu rechnen, dass Hertha/BSC in den kommenden Endspielen die Reichshauptstadt auf jeden Fall würdig vertreten wird.

Deutschland-Portugal in Schanghai

Nach sechsjähriger Pause trat erstmals in Schangai wieder eine deutsche Fussballmannschaft gegen eine portugiesische Elf an. Das im Kiaochow-Park vor vielen Zuschauern durchgeführte Treffen endete mit dem 3:1=Siege der weitaus länger zusammenspielenden Portugiesen.

Rundfunk im Küstenland

Donnerstag, den 23. März

Sender Triest I. M. 263,2 (Kh. 1140). 11: Frohe Weisen am Vormittag (aus Triest). 12: Unterhaltungsmusik. 13.15: Mittagskonzert (Kapellmeister Max Schönherr). 14.15: Musik nach Tisch. 17.15: Musik zur Dämmerstunde (aus Triest). 17.30: «Lohengrin» v. R. Wagner aus dem Verdi-Theater Triest. In den Zwischenpausen: 1. Pause Nachrichten in kroatischer Sprache, 2. Pause Bericht über die Oper, 3. Pause Nachrichtendienst. 21.30: Musik.

Sender Laibach, 12: Mittagskonzert. 13.45: Froher Klang zur Werkpause. 14.10: Musik nach Tisch. 17.15: Gute Laune in Dur und Mol. 18.45: Volkskündliche Plauderei. Dr. Franc Kotnik. Vorösterlicher Volksbrauch. 19: Es spielt Cenda Sedlbauer Cello. 19.45: Kleine Zwischenmusik. 20.10: Für jeden etwas. 21.15: Slowenische Weisen.

Wohin heute in Triest?

Verdi-Theater, 17.30: «Lohengrin».

Amtliches

Vormerkungen für den Monat April

Als Ergänzug wird mitgeteilt, dass die Vormerkungen für Oel, Butter, Schweinefett, Zucker und Seife durch die Vormerkungsscheine für den Monat April der Lebensmittelkarte für Zucker Fett und Seife durchzuführen sind.

Für April muss auch die zusätzliche Ration für Reis und Teigwaren, die für die Schwerarbeiter gültig ist, durch den Vormerkungsschein des Monats April vorgemerkt werden.

Triest, den 22.3.44.

Das Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Zuteilung von Hülsenfrüchten in den Gemeinden Triest, Monfalcone und Muggia.

Die Zuteilung von Hülsenfrüchten beginnt ab 22. März in den obengenannten Gemeinden. Die Ration beträgt 300 gr. Bohnen und 500 gr. Erbsen pro Person. Abgeschnitten werden die Bezugscheine Nr. 273-274 der Lebensmittelkarte für verschiedene Lebensmittel, 8. Ausgabe.

Triest, den 22.3.44.

Das Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Schluss der Zuteilung des Weichkäses in den Gemeinden Triest, Monfalcone und Muggia.

Morgen, den 24. März endet die Zuteilung des Weichkäses für die Verbraucher der Gemeinden Triest, Monfalcone und Muggia.

Triest, den 23.3.44.

Das Ernährungs- und Wirtschaftsamt

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. Täglich 16 und 19 Uhr: «Eine Frau wie Du» mit Brigitte Horney und Deutsche Wochenschau.

DEUTSCHES HAUS. 19.30 Uhr: «Der Blaufuchs», mit Zarah Leander, W. Birgel. Deutsche Wochenschau. *

ROSSETTI. 19: «Luxus - Skandal», grosse Revue.

NAZIONALE. 15.30: «Zwei Herzen», mit Elisabetta Simor.

EXCELSIOR. 15.25: «Der vertauschte Mann», mit Ferenc Kiss.

FENICE. 15.20: «Der Feind» mit Maltagliati und Varieté D'Artena.

FILODRAMMATICO. 15.20: «Unsichtbare Ketten» und Varieté Cecchelin.

SUPERCINEMA. 15: «Es geschah in Damaskus» mit. P. Barbara.

ITALIA. 15.20: «Ich werde dich immer lieben» mit Alida Valli.

IMPERO. 15: «Eine Frau unter Raubtieren» mit Leni Marenbach.

Görz

VERDI. 15: «Ruhe, es wird gefilmt» mit M. Lotti und R. Brazzi.

VITTORIA. 16.30: «1000 Lire monatlich» mit A. Valli. Letzte 19.30.

CENTRALE. 16.30: «Es ist immer ein aber» mit C. Del Poggio. Letzte 19.30.

Laibach

MATICA: «Dr. Cripper an Bord» mit Rudolf Fernau, Anna Elkoff, René Deltgen. *

UNION, Tel. 2221: «Man rede mir nicht von Liebe» mit Heidemarie Hatheyer, Mathias Wiemann. *

SLOGA: «Nacht ohne Abschied» mit Karl-Ludwig Diehl, Anna Dammann, H. Söhnker. *

Gaststätten

Café Specchi
PIAZZA UNITA'
Täglich Konzert von 17.30 bis 21.30 Sonn- und Feiertage Mittagskonzert

Stellenangebote

Korrektor (in) für unsere Zeitung zum sofortigen Antritt gesucht. Voraussetzung völlige Beherrschung der deutschen Sprache, schnelle Auffassungsgabe und rasches Arbeiten unbedingt erforderlich. Arbeitszeit teilweise in den Nachtstunden. Vorzustellen zwischen 10 und 12 Uhr bei der «Deutschen Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1.

Stellengesuche

Ehem. Schiffskapitän, geborener Küstenländer, in den 50er Jahren sucht passende Stellung. (Kenntnisse in der deutschen Sprache vorhanden). Angebote unter Nr. 57 an die Deutsche Adria-Zeitung, Triest, Piazza Goldoni 1.

Akademiker mit Kenntnissen der deutschen und italien. Sprache sucht entsprechende Stelle in Triest. Angebote u. Nr. 59 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Unterricht

ITALIENISCHEN SPRACHUNTERRICHT und Konversation erteilt deutsch und slowenisch sprechende Dame, im Zentrum wohnhaft. Zuschriften unter N. 60 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Triest.

Tüchtige Lehrerin erteilt italienischen Sprachunterricht. Mitri, Via Media 50, III Stock.

DIE KUH

kann für sich das alleinige Recht in Anspruch nehmen, durch ihre Milch der wichtigste Rohstoffträger für Milei zu sein. Milei tauscht das Ei überall aus!

Milei der zuverlässige Ei-Austauschstoff

Ein Erzeugnis deutschen Forschergeistes

WERBUNG IM ADRIARAUM

durch die «DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»

die grosse deutsche Tageszeitung an der Adria und in Italien
ANZEIGENABTEILUNG, Triest, Piazza Goldoni 1

Husten, Asthma, Katarrhe, Bronchitis

sind die quälenden Zeugen einer geschwächten, reizempfindlichen, oftmals entzündlich veränderten Atmungsschleimhaut; daher ihre Hartnäckigkeit. Tritt man ihnen aber mit „Silphoscalin" entgegen, so zeigt man das richtige Verständnis für das, was hier nottut, nämlich: nicht allein der jeweiligen Beschwerden Herr zu werden, sondern vor allem auch auf das anfällige Schleimhautgewebe in wirklich heilkräftig. Einne einzuwirken. Das ist der Vorzug der „Silphoscalin-Tabletten" die seit langen Jahren vielseitige Anerkennung gefunden haben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin", die grüne Packung und den ermäßigten Preis von RM. 2.06 für 80 Tabletten. Erhältlich in allen Apotheken. — Verlangen Sie von der Firma Carl Bühler, Konstanz, kostenlos und unverbindlich die interessante illustrierte Aufklärungsschrift SJ A. 87

1× das große Los!

Ziehung 1. Kl. 14. und 15. April
Deutsche Reichslotterie
2 Prämien und 2 Gewinne je
500 000
300 000
200 000
1/8 24.- 1/4 12.- 1/2 6.- 1/1 Los 3.-
Versand auch nach auswärts
Binder
Staatl. Lotterie-Einnahme
Hamburg, Gr. Bleichen 1

Eine mächtige Waffe: SULFONAMIDE

1935 von deutschen Forschern entdeckt. Sie ermöglichen dem Arzt, bei schweren Infektionskrankheiten, z. B. bei Lungenentzündung, die ehedem hohe Sterblichkeit auf einen Bruchteil zu senken. Der Beitrag der Schering'schen Forschungslaboratorien liegt in der Entwicklung besonders wirksamer Sulfonamid-Präparate.

HEILMITTEL

Schering

Die Täter wurden nicht gefasst...

Aus der geistigen Morgenkost des Durchschnittsfranzosen

Von Dr. Hans Steen

Herr Meunier, ein kleiner Rentner aus Paris begibt sich gegen 8 Uhr an den Frühstückstisch. Rechts neben der Kaffeetasse findet er sein Morgenblatt. Es ist, wie alle französischen Zeitungen, zwei Seiten stark und enthält dennoch in recht amüsantem Durcheinander alles das, was sich im Laufe der letzten 24 Stunden in und um Paris ereignet hat. Geben wir einmal einen kleinen Ausschnitt aus der geistigen Morgenkost unseres frühstückenden Freundes.

Am Abend vorher hat man auf dem Bahnhof St. Lazare einen etwa 60-Jährigen Privatier angehalten. Zwei Männer näherten sich ihm, gaben durch Ausweise zu erkennen dass sie von der Geheimpolizei seien und verhafteten zunächst einmal den ahnungslosen Mann. Sie verfrachteten ihn in ein bereitstehendes Auto und fuhren davon. Unterwegs kontrollierten sie die Brieftasche des Herrn und entnahmen ihr 114 000 Francs. Bei der Métrostation Grenelle zogen sie einen Revolver, stiessen den Beraubten aufs Pflaster und jagten davon. Die beiden Räuber waren sogenannte «falsche Schutzleute». Von ihnen fehlt jede Spur...

Unser Zeitungsleser blättert um. Er findet eine kleine Ueberschrift: «Tapferer Bauer». Das fesselt ihn. In der Notiz wird von einem alten Bauern im Département Saône-et-Loire berichtet. Banditen drangen in sein Anwesen ein. Sie fesselten die beiden Knechte, schlugen die Tür zur Schlafstube des Bauern ein, wollten auch ihn wehrlos machen. Da griff der Bauer zur Axt, spaltete einem der Banditen den Schädel und verjagte so die anderen. Von diesen Flüchtlingen fehlt jede Spur...

Oder hier: Bei einer Krämerfrau in Moret-sur-Loing erscheinen am hellichten Nachmittag drei Kinder im Alter von etwa 8 Jahren, Jungens. Plötzlich halten sie der erstaunten Krämerin einen Spielzeugrevolver vor die Nase und verlangen mit ein wenig piepsigen Stimmen die Ladenkasse. Die Frau ist ausser sich. Mit einem Besen treibt sie die Frechlinge zur Tür heraus. Wie im Nu sind sie verschwunden. Man kennt in Moret-sur-Loing natürlich jedes einheimische Kind. Diese aber waren unbekannt. Sie waren nicht mehr zu entdecken. Spurlos verschwunden...

Ueber einen kleinen Vorfall in der Pariser Rue Georges Bizet in der sonst so friedlichen Gegend bei Alma-Marceau wird eine Episode erzählt. Dort wohnt im Hause Nr. 15 unten im Parterre zurückgezogen ein einsamer Junggeselle vorgerückten Alters. Am Sonntagmorgen klopft es bei ihm. «Hausuchung»! schallt es von draussen. Der alte Herr hat noch nie etwas mit der Polizei zu tun gehabt. Er öffnet erschreckt. Im gleichen Augenblick hat er eine Faust im Gesicht. Ein Gummiknüppel knallt ihm über den Schädel. Er bricht zusammen. Als er aber sieht, dass man seine Schränke durchsucht, rafft er sich auf, schreit um Hilfe. Die Banditen rasen davon, denn das ganze Haus wird munter. Auf der Strasse ist nichts mehr zu sehen. Die Gauner sind fort...

Im Cirque d'Hiver hat man ein gutes Wochenende gehabt, Drei Vorstellungen ergaben immerhin etwa über 1,3 Millionen Francs. Man schliesst das Geld in den Safe und geht nach Hause. Am nächsten Morgen ist der Geldschrank geknackt. Die Verbrecher hatten sich einschliessen lassen. Das Geld ist fort. Man findet die Räuber nicht.

Aus Bordeaux wird noch eine nette Geschichte gemeldet: «Mädchen als Bandenführerin» heisst die Schlagzeile. Ein siebzehnjähriges Mädchen aus ehrbarer Familie aus Bordeaux plante zusammen mit vier Burschen, die sie kennen gelernt hatte einen Raubüberfall gegen ihre eigenen Eltern. In Abwesenheit ihres Vaters, eines Juwelenhändlers, brachte sie ihre Freunde in das Haus, um eine grosse Geldsumme, die ihr Vater in einem Geldkoffer verschlossen hatte, zu rauben. Das Mädchen hielt ihre Mutter fest, indem sie sie küsste, während einer der Spiessgesellen der Frau mit einem Knüppel einen Schlag auf den Kopf versetzte, um sie zu betäuben. Danach begann der Raub; zwei der Bandenmitglieder versammelten indessen die andern Mieter des Hauses, schlossen sie in den Keller ein und plünderten ihre Wohnungen. Die Tochter und zwei ihrer Komplizen sind verhaftet worden. Der Zustand der Mutter ist besorgniserregend.

Herr Meunier ist nach dieser kleinen Tagesauslese nicht etwa irgendwie bedrückt. Er liest dieses Sammelsurium ja jeden Tag. Er nimmt es, wie fast alle seine Mitbürger gleichmütig zur Kenntnis. Ja, was soll man da machen? Die Zeiten sind ernst! Nun ja, so schlimm wird es wohl nicht sein! Das sind die nichtssagenden Redensarten, mit denen der kleine französische Bürger das Gangstertum seiner Umwelt übergeht. Er kommt kaum auf den Gedanken, dass doch vielleicht etwas an der Gesetzgebung nicht ganz intakt ist. Zwar sind ja auf fast alle dieser eben wahllos herausgegriffenen Verbrechen Todesstrafen angesetzt. Aber sie werden kaum vollstreckt. Was wird die Tochter bekommen, die ihre Mutter niederschlagen lässt? Ein paar Jährchen höchstens. Es gibt noch viele Maschen, um aus den französischen Gesetzesnetzen herauszuschlüpfen. Herr Meunier weiss das genau. Er erwartet nichts anderes. Man hat ihm natürlich genaue Verhaltungsmassnahmen gegeben ,wie er sich gegen Gangster verhalten soll. Er hat sie längst vergessen. Er lebt in den Tag hinein. Noch hat es ihn nicht getroffen. Zwar zog man schon seiner Nachbarin beim abendlichen Nachhauseweg Mantel und Schuhe aus und liess sie in der Kälte halb bekleidet nach Hause gehen, zwar schlug man erst vor drei Tagen einen guten Freund abends im Dunkeln nieder — Beckenbruch, Brieftasche mit sämtlichen Ausweisen fort — aber Herr Meunier möchte seine Ruhe behalten. Er lehnt Gewaltmassnahmen ab. Sei es von Gaunern oder von der Polizei. Er steckt den Kopf in den Sand und wundert sich eines Tages vielleicht, wenn man seinen übrigen Körperteil doch noch ausfleddert.

Er ist ein kleiner Bürger wie gar zuviele in Frankreich.

Im gleichen Augenblick hat er eine Faust im Gesicht. Ein Gummiknüppel knallt ihm über den Schädel

Plötzlich halten sie der erstaunten Krämerin einen Spielzeugrevolver vor die Nase und verlangen mit ein wenig piepsigen Stimmen die Ladenkasse.

Die Transportkrisen an der Südfront

4 Tonnen täglich: die Durchschnittsleistung pro Mann

PK. — Bei dem geheimen Verhandlungen, die sich über die kämpfende Front hinweg zwischen Badoglio und den Alliierten anbahnten, spielte der Plan, den deutschen Nachschub zwischen Brenner und Kalabrien zu unterbinden, eine wichtige Rolle. Die Gestalt der italienischen Halbinsel, die Enge des Stiefels, der bei einer Länge von 1100 km oft kaum 100 km breit war, mussten für den Gegner Deutschlands — und als solcher fühlte sich Badoglio seit langem — einen verlockenden Anreiz bieten. Ueber wenige Alpenpässe gelangt die Zufuhr nach Oberitalien, und von dort führen im wesentlichen nur drei Eisenbahnlinien als Hauptverkehrsadern südwärts. Je eine von ihnen folgt der adriatischen und der tyrrhenischen Küste, während die dritte zwischen Bologna und Florenz den Kamm des Apennin durchbricht.

So erschien es dem Gegner als Voraussetzung für die beabsichtigte Abschneidung der deutschen Divisionen, die tief im Süden die Landung der Alliierten erwarteten, ihren den Nachschub zu sperren. Bekanntlich wurden in jenen Tagen starke Kräfte des italienischen Heeres in bedrohlicher Nähe der Brennerbahn zusammengezogen. Weniger bekannt ist, dass der damalige General des italienischen Transportwesens, Di Raimondo, bereits im August unter verschiedenen Vorwänden eine zehntägige Transportsperre fur die italienischen Eisenbahnen verlangte. Im rückschauenden Licht der Ereignisse des 8. September ist das Geheimnis dieser Massnahme entschleiert. Ihre Folgen sollten das Ausbleiben des Treibstoffs und damit die Stillegung unserer schnellen Verbände in Kalabrien, bei Salerno und in ganz Italien sein.

Dieser Gefahr begegnet die deutsche Führung unverzüglich. Unter Heranziehung des verfügbaren Transportraumes erfolgte der Umschlag der wichtigsten Versorgungsgüter von der Eisenbahn auf Lastkraftwagen. Die deutschen Kolonnen rollten auf den Strassen nach Süden.

Jene erste Transportkrise, die durch sofortiges Eingreifen gemeistert werden konnte, war die Probe aufs Exempel. Wenn General Di Raimondo heute als Eisenbahnminister der Badoglioregierungsclique tätig ist, so beweist dies, dass die Alliierten in ihm den zuständigen Berater für ihr Zerstörungswerk in Italien zu besitzen glauben. Unermüdlich sind jedoch deutsche Eisenbahnpioniere, verstärkt durch einheimische Arbeitskräfte, am Werk, binnen kurzer Frist die getroffenen Eisenbahnanlagen wieder in Stand zu setzen. Wo die Linien aber wirklich für längere Zeit ausfallen, wird die entstandene Lücke durch den verstärkten Einsatz der Kolonnen überbrückt.

Auf den Nachschubkolonnen und ihren Fahrern ruht seit langem die Hauptlast der Versorgung im mittelitalienischen Raum. Den Ersatz für den Transport per Achse in ausreichendem Masse gefunden zu haben, ist das Verdienst einer Führung, die auf diesem Sektor des Krieges die feindlichen Absichten rechtzeitig zu vereiteln wusste. Sie gelang durch scharfe Steuerung der verfügbaren Tonnage, durch deren erhöhte Ausnutzung und besonders durch die Beschleunigung des Umlaufs.

Höchste Anforderungen werden in diesem stummen Kampf mit dem Luftgegner ständig an die Versorgungstruppen, besonders an die Männer der Nachschub- und Kraftfahrkompanien gestellt. Die ersteren besorgen den Umschlag, das Laden und Abladen. Wenn man weiss, dass die Durchschnittsleistung eines Mannes am Tage vier Tonnen beträgt, so mag man sich eine Vorstellung von der körperlichen Anstrengung machen, die hier zu bewältigen ist. Die Kolonnenfahrer führen ihre Fahrten bei Dunkelheit aus. Aber die Zeit drängt und verlangt oft Fortsetzung bei Tage. Stets müssen sie mit Bombenangriffen rechnen. Im Frontabschnitt wird selbst das Tarnlicht ausgeschaltet, um dem Feuer der feindlichen Artillerie kein Ziel zu bieten.

Der Feind mag dem Nachschub Schwierigkeiten bereiten; von seinem Ziel, die Versorgung der deutschen Front zu unterbinden oder zu zerschlagen, ist er jedoch so weit wie je entfernt.

Kriegsberichter Graf Podewils

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Musterung von Hunden

Wie vom Deutschen Berater in Triest mitgeteilt wird, ist eine Musterung von Schäfer- und Dobbermannhunden auf Dienstag, den 28. d. M., in der Kaserne Duca d'Aosta um 9 Uhr festgesetzt. Alle Besitzer der eben genannten Rassen haben ihre Hunde vorzuführen, die einer Musterung unterzogen werden, ob sie für Militärzwecke geeignet sind.

Tödlicher Unfall. Ein 17 jähriger Arbeiter, der beim Bau des Luftschutzraumes auf der Piazza dei Foraggi beschäftigt war, geriet zwischen zwei mit Erde beladene Kippwagen und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, dass er bald darauf starb.

GOERZ

Gesuche um Aufenthaltserlaubnis

Zur Durchführung der Verordnung des Obersten Kommissar vom 10. d. M. teilt die Präfektur mit, dass Gesuche zwecke Aufenthaltserlaubnis alle Angaben enthalten müssen, die zur Beurteilung des Falles dienen können. Ausser den Personalangaben und dem Datum der Ankunft muss in den Gesuchen auch die Ursache des Aufenthalts in den Provinzen des Adriatischen Küstenlandes (Arbeitsaufnahme, geschäftliche Interessen, Familienangelegenheiten usw.) angegeben werden. Der Gesuchsteller muss auch mitteilen, ob er die Unterbringungsfrage gelöst hat. Unvollständige Gesuche werden zurückgewiesen.

UDINE

Ablieferungspflicht fuer Mais

Die Erfassungsstelle für landwirtschaftliche Erzeugnisse gibt bekannt, dass der Mais bis zum 31. d. M. abzuliefern ist. Bis zu diesem Zeitpunkt muss die Gesamtmenge abgeliefert werden, andernfalls Strafmassnahmen in Kraft treten. Neben Freiheitsstrafen kann auf Geldstrafen erkannt werden, die dem zehnfachen Wert der beschlagnahmten Menge entsprechen.

FIUME

Vier Mädchen schwer verletzt. In Ruppa wurden vier Mädchen im Alter von sieben bis neun Jahren durch die Explosion eines Sprengkörpers, den sie zerlegen wollten, schwer verletzt. Sie fanden Aufnahme im Krankenhaus.

LAIBACH

Opfer des Verkehrs

Die Verkehrschronik verzeichnete in den letzten Tagen verschiedene Unfälle leichterer und schwererer Natur. Vom Kraftwagen wurden zwei Männer, der Strassenbahn eine junge überfahren. Sie erlitten schwere Verletzungen und mussten ins Krankenhaus gebracht werden. Dort wurde auch ein Bauernjunge vom Lande eingeliefert, der eine Handgranate gefunden und mit dem Hammer bearbeitete, bis sie explodierte und ihn erheblich verletzte.

Kleine Chronik

Auf der Laibacher Oper gelangte die populäre Oper des Försters «Die Nachtigall von Oberkrain» in neuer Ausstattung zur Aufführung und erntete diesen Erfolg.

Im Schauspielhaus findet in Erinnerung an den vor 25 Jahren gestorbenen slovenischen Dichter Ivan Cankar eine Gedenkfeier mit der Aufführung eines symbolischen Dramas «Pakvida» statt.

Görzer Zauber

Erster Blick nach Italien! Erstes trunkenes Schauen, wenn man die Gebirgsschlucht hinter sich gelassen und der Alpen leuchtende Gipfel im Rücken geblieben sind. Blick der Sehnsucht, der ins Weite schweift, den blauen Isonzo entlang, wo dieser zum letzten Mal sich durchzwängt zwischen grauen Felsen, unter der Brücke schöngeschwungenem Bogen fliesst und in der Ebene verläuft. Erster Gruss des Südens! Lachendes freundliches Görz!

Da liegt es in das Halbrund seiner Berge eingebettet, weitet sich nach dem flachen Lande aus, das da drunten in der blauen Ferne verschwimmt, als würde es mit dem Meere eins, das allzeit und ewig Italiens Küste umspült.

Ach, dieses Land! Das den Norden verlockt, immer herabzusteigen in sein Verhängnis, seit Jahrtausenden. Ist dieses Städtchen Görz nicht Symbol und Wirklichkeit, wissend-unwissendes Kind des Südens, der den nicht mehr lässt, der ihn einmal betreten?

Mild ist das Bild, so vom Norden gesehen: weichgeformte, grüne Hügel an den Seiten, über die Ziegeldächer ragend, das hohe Castell. Ein Schloss, das nicht dräuend ins Land sieht, das fast lieblich zu nennen ist, anmutig in seiner Gestalt, heiter und froh.

Steht man oben und schweift der Blick von seinen Zinnen hinab, so wird er trunken von all der Schöne, die ringsum sich breitet: Farben in allen Tönen, Farben — mehr Gestalt und Formen. Bläulich sind im Norden die Berge, dann wieder violett, grün die kleineren Hügel, silbern das weite Land, mit seinen venetianischen Kirchtürmen, schwarz ragen Zypressen empor, hell lagern sich Häuser mit roten Dächern. Und der Himmel breitet sich aus, makellos, tief, wie er es nur über diesem Lande ist, über diesen göttlichen Fluren.

Altes, liebes Görz! Mit Deinen engen Gassen, den trauten, mit ihren Laubengängen, den blumengezierten Terrassen. Und weiter drüben Plätze, Villen und Gärten. Diese Gärten, in denen es duftet nach Lorbeer, Magnolien und Zedern.

Hinter deren dunklen Gipfeln die Sonne rotgolden niedertaucht in die Ebene hinein, hinter den Kalvarienberg, in unbeschreiblichem Farbspiel.

Görz! Südlandsmelodie, die beginnt, die weiter lockt — weiter — in Italiens betörenden Raum.

Maria Renata Gr

Stiller Winkel in Görz: Blick auf den Dom
Aufnahme: SS-Schütze Sch

G. LENOTRE

Im Schatten von Robespierre

Seltsame Lebensläufe in der «Grande Revolution»

Alle Rechte beim Verlag C. H. Beck München

(11. Fortsetzung)

B... entwickelte nun in aller Ruhe seinen Plan: Seit Jeanne-Françoise ihn in Hamburg verlassen hatte, war ihm vom Schicksal übel mitgespielt worden. Oft hatte er sich in Gedanken mit dem jungen Mädchen beschäftigt, das er für immer in seiner Gewalt geglaubt hatte. Er war nach Frankreich zurückgekehrt und hatte sich dort niedergelassen, in der Hoffnung, ihr in Paris zu begegnen. Auch die vom Grafen Artois entliehenen Millionen hatte er nicht vergessen, von denen Jenny Savalette so oft gesprochen hatte, und rechnete nun darauf, aus dieser alten Geschichte Nutzen zu ziehen. Nachdem er sich, wie er sagte, davon überzeugt hatte, dass nur noch ein paar entfernte Verwandte von Herrn Savalette lebten und diese an dem Vermögen des ehemaligen königlichen Schatzmeisters nicht erbberechtigt waren, beabsichtigte er, sich den Prinzen als direkte Nachkommin ihres Gläubigers vorzustellen. Der Erfolg war sicher, falls eine dazu geeignete und bei Hof gut angeschriebene Persönlichkeit wie Frau von S..., einwilligte, seine Identität zu bezeugen und ihn durch ihren Einfluss zu unterstützen. Zum Schluss liess er noch durchblicken, dass er nichts zu verlieren hätte und im Falle einer Abweisung nicht zögern würde, einen furchtbaren Skandal hervorzurufen, der nur vorteilhaft für ihn sein könnte.

Die unglückliche Frau sah sich verloren. Sie senkte das Haupt, und um die Ehre ihres Mannes zu retten, versprach sie alles...

So stellen sich die Umstände dar, die das Auftreten der falschen Savalette bei der Gräfin S... begleiteten. Von diesem Tage an begann für die arme Frau eine Marter, deren Qual sich jeden Augenblick erneuerte. Sie war dazu verurteilt, das Gespenst ihrer Vergangenheit, die sie längst begraben geglaubt hatte, unausgesetzt um sich herumschleichen zu sehen. Ihr Fehltritt, den sie der Welt so sorgfältig verborgen und selbst schon fest vergessen hatte, stand leibhaftig vor ihr und vergiftete ihr Leben, das zur ununterbrochenen Lüge wurde. Sie musste die Menschen täuschen, die sie liebte, musste ihnen dieses verhasste Geschöpf vorstellen, seine Tugenden rühmen, seine Ansprüche auf die Dankbarkeit und Zuneigung ihrer Angehörigen betonen und dabei unausgesetzt davor zittern, dass ein verhängnisvoller Zufall den Betrug aufdecken könnte, an dem sie sich mitschuldig machte.

Der Eindringling spielte übrigens seine Rolle mit verblüffender Geschicklichkeit. Er hatte den Gang, das Benehmen, die Haltung und sogar die Gewohnheiten und Beschäftigungen einer Frau angenommen; er verfertigte nicht ohne Geschick Spitzenhäubchen und kleine Stickereien; er sprach mit Sachkenntnis vom Kochen, und seine Rezepte waren sehr beliebt. Jeden Tag lief er zu allen möglichen Stellenvermittlerinnen, um Dienstboten zu suchen und tugendhaften Damen seiner Bekanntschaft verlässliche Mädchen zu verschaffen, die er zuvor anlernte. Er war gut in der Genealogie des französischen Adels beschlagen und wusste kundig über die Verhältnisse der aristokratischen Familien zu reden, bei denen er verkehrte. Zuweilen zeigte er sogar eine gewisse sittsame Koketterie und erzählte scherzend von früheren Verehrern und von seinen Liebesbriefen, die er sorgfältig aufbewahrte und gelegentlich auch vorwies. Die Umgebung der Frau von S... behandelte Fräulein Savalette wie eine nicht besonders einnehmende, doch im Grunde gutmütige Verwandte. Weil ihr Gesicht ein wenig atacheig war, nannten sie die Kinder «Tante Barte», und sie ertrug geduldig alle kleinen Neckereien.

Dank des Ansehens der Frau von S... bekam Mademoiselle Savalette nach und nach ausser ihrem amtlichen Identitätszeugnis auch noch eine Pension von Ludwig XVIII. und eine andere vom Grafen von Artois, denn sie hatte nicht verfehlt, ihnen die von «ihren Vorfahren» einstens geleisteten Dienste ins Gedächtnis zu rufen. Man übertrug ihr die Einkünfte des Postamtes von Villejuif und überliess ihr dann eine behagliche Wohnung im Schlosse von Versailles. Und auch sonst bemühte sich alle Welt, dieser guten Royalistin, die so viel Unglück gehabt hatte und von der edlen Gräfin S... protegiert wurde, auf irgendeine Weise beizustehen. Durch die Revolution gelitten zu haben, kam in dieser Zeit einer Auszeichnung gleich und wog an sich schon die besten Empfehlungen auf.

Aber man stelle sich die Seelenqualen vor, die Frau von S... durchmachen musste, während sie derart gezwungen war, mit ihrem Ansehen, ihrem Adel und der Stellung ihres Gemahls Schacher zu treiben! Sie befand sich in einem wahrhaft tragischen Dilemma: Entweder musste sie das Geheimnis, das sie zu ersticken drohte, enthüllen und durch diese Eröffnung die Ehre und Ruhe ihrer Angehörigen preisgeben, oder sich in ihren eigenen Augen erniedrigen und jenen Elenden, der sie mit so frechem Zynismus ausbeutete, durch ihr Stillschweigen unterstützen. Ging diese Marter auf die Dauer über ihre Kräfte und entschloss sie sich am Ende, wenn schon nicht ihren Gatten, so doch vielleicht einen anderen, weniger unmittelbar beteiligten Vertrauten in ihr Martyrium einzuweihen? Gewisse Tatsachen lassen das vermuten. Es kam nämlich eine Zeit, in der sich das Benehmen des Hauses S... gegenüber der Savalette sehr fühlbar veränderte. Man zieht sich unauffällig von ihr zurück, nach und nach findet sie verschlossene Türen, die Briefe sie empfängt, werden kürzer, kälter. Es scheint, als sei der lose entlarvt und als fürchte ihn nicht mehr. Man überhäuft ihn nicht den Gerichten, um nen öffentlichen Skandal heraufzubeschwören, aber man weist zurück und geht ihm aus dem ge; er wird durch den stillen genden Widerstand der Umgebung seines Opfers unschädlich gemacht. Diese Front verschwiegener Feindseligkeit, die sich gegen ihn zusammenschliesst, um die Ehre der len Frau zu retten, bietet ein radezu ergreifendes Schauspiel, welches beweist, wie sehr sie geliebt wurde.

(Fortsetzung folgt)

Froher Abschied / *Erzählung von Carl H. Schoon*

Am Vorabend des Tages, da Johannes fort musste in den Krieg, hatte seine Frau Gesa den Wunsch, noch einmal mit ihm jenen Weg zu gehen, den sie in vier Jahren ihrer glücklichen Ehe oft miteinander gegangen waren. Es sollte, das hatte sie sich vorgenommen kein schmerzlicher Abschied werden. Mit frohen Gedanken sollte Johannes alles umgeben können, was ihm lieb war.

Johannes war dabei, in seinem Zimmer noch dieses und jenes zurechtzurücken. Er tat es ohne Hast und mit der Sorgfalt eines Menschen, der weiss, dass ein von ihm verlassener Platz wohlbestellt ist. Denn er liebte die schöne Luft der Ordnung, in der auch der Bleistift seinen Platz hatte. In einer kleinen Truhe auf dem Tisch verschloss er ein Schriftstück, gab Gesa den Schlüssel und sagte: «In der Truhe sind wichtige Papiere. Du brauchst sie erst dann zu öffnen, wenn ich es nicht mehr tun kann... und nun komm', wir wollen gehen!»

Sie gaben sich die Hände wie Kinder. Zuerst gingen sie in den Garten. Lange standen sie vor den Rosenstöcken, die in schwellenden Knospen schon künftigen Sommer ahnen liessen. «Im nächsten Jahre müssen sie zurückgeschnitten werden», sagte Johannes. «Ja», erwiderte Gesa sinnend, «sie sind gross geworden, aus gutem Grund gedeiht alles gut! Weisst du noch, wie wir sie pflanzten?» — «Doch! Die beiden ersten an unserem Hochzeitstag. Sie bekamen deinen und meinen Namen...» «...und jedes Jahr am gleichen Tage setzten wir einen neuen Stamm; sie sollten die Namen unserer Kinder tragen, vier Stämme, vier Namen...» Gesa hielt inne. Sie meinte, dass ein Schatten über Johannes' Gesicht huschte, als er ihr nur mit einem «Ja» antwortete und weiterging; denn dass die Rosenstöcke auch die Namen ihrer Kinder tragen sollten, war ein heisser Wunsch geblieben. Dennoch lächelte Gesa still in sich hinein...

Als sie an den Rasen kamen, brannte ihnen das Gelb der Krokusse entgegen. Johannes bückte sich, brach eine Blüte und steckte sie Gesa ins Haar. Sie dankte ihm mit einem Blick voller Zärtlichkeit.

Johannes klinkte die Gartenpforte auf. Und sie kamen auf den Weg, der am Rande des Feldes entlang zum Walde hinführte. Sie liebten diesen Weg und kannten ihn zu jeder Jahreszeit: wenn das erste junge Grün ihn umrahmte; wenn er blumenbunt mitten in den hohen Sommer hineinlief; wenn der Herbst sein Blättergold auf ihn niedertropfen liess; und auch im Winter, wenn die Amseln vor ihren im Schnee knirschenden Schritten ins Buschwerk stoben. Diesem Weg, sagte Johannes oft, verdanke er an Gesas Seite seine guten Stunden. Und es war in der Tat so, als kämen hier mit den Wolken und dem Winde die schöpferischen Gedanken auf ihn zu. Kam er dann nach Hause setzte sich Johannes an den Schreibtisch, schrieb Stunde um Stunde und war Gesa dankbar, wenn sie ihm gegenüber Platz nahm. Beinahe körperlich spürte sie, wie er förmlich in sie hineindachte und in ihr Gestalt werden liess, was ihn bewegte.

Davon, und sie nun zum letzten Male mitsammen diesen Weg gingen, sprachen sie jetzt. Johannes nannte den Krieg, der ihn rief, die grosse Ungewissheit, den Prüfstein der Herzen, der Wert und Unwert scheide. Wie Johannes aber das Leben in all seinen Höhen und Tiefen bejahte, so auch den Kampf. Darum müsse, so sagte er, jeder sein Herz fest in den Händen halten. Mit Halbheiten lasse das Schicksal sich nicht zwingen. So waren seine Worte. Gesa stimmte ihnen zu. Aber einen Atem lang fühlte sie dennoch ihr Herz beben. Sie war ja eine Frau, dem Leben allzeit näher als dem Sterben...

Der Wind kam kühl über das Feld. Hie und da schon lugte ein Stern aus dem sammetdunklen Himmel. «Wir müssen umkehren», sagte Johannes. Er blieb stehen und blickte abschiednehmend weit in das dämmernde Land, über das sich der stille Abendfriede wie ein Tuch ausbreitete... Plötzlich lehnte sich Gesa fester in den Arm ihres Mannes. Er spürte, dass ein Zittern durch ihren Körper lief, dass sie schwankte. «Gesa, was ist dir?» fragte er besorgt, «frierst dich? Bist du müde?» «Es ist nichts, Liebster!» sagte sie leise. «Schon wieder vorüber!»

Als sie zu Hause ankamen, war Gesa auch sehr frisch und fröhlich und hatte rotgehauchte Wangen. Johannes schaltete die grosse Stehlampe in der stillen Wohnzimmerecke ein. Sie gab ein mattes, behagliches Licht. Er bat Gesa in den grossen Ohrensessel, legte ihr eine Decke über die Knie und setzte sich selber so, dass er der Frau ins Gesicht sehen konnte. Gesa liess sich wohlig in seine zärtliche Aufmerksamkeit hüllen. «Lieb von dir, Johannes, dass du so besorgt um mich bist. Aber Sorgen brauchst du dir nicht zu machen. Glaub' mir's!» — «Und der Anfall vorhin?» — «Nur eine leichte Schwäche, nicht der Rede wert!» Gesa hatte wie vordem im Garten wieder das kleine, etwas scheimische Lächeln in den Augenwinkeln, als sie es sagte.

Sie hielten lange stille Zwiesprache, in der das Glück ihres Beieinanderseins mitschwang. Auf einmal tat Johannes ganz geheimnisvoll und ging hinaus. Mit einer Flasche duftenden Weines kam er zurück: «Aufgespart für diese Stunde, Gesa!» «Du weisst zu überraschen, Johannes». Perlend floss der Wein in die Gläser. Sie stiessen an und tranken...

Da stand auch Gesa auf. Und ihre Augen strahlten von einem tiefen Glanz. Sie senkte ihren Kopf ganz dicht an Johannes' Gesicht, das er den Duft ihres schimmernden Haares atmete — «Lieber Johannes», sagte sie, «komm', ich will dir auch etwas zeigen!» Sie gingen miteinander auf die Diele. Dort öffnete Gesa die obere Schublade einer Kommode, die sie aus Urväterhausrat hierhergestellt hatte. Johannes beobachtete sie verwundert. Bevor jedoch der Schlüssel das Schloss öffnete, sagte Gesa: «Schliesse die Augen! — Und nicht eher öffnen, bis ich es dir sage, ja!?» Sie löschte das helle Deckenlicht und schaltete die dämmernde Wandbeleuchtung ein, zog die Schublade auf und sagte, während sie spürte, dass ihr das Blut einer Flamme gleich ins Gesicht schoss: «Jetzt!»

Johannes' Augen wurden gross und rund. Mit bebenden Fingern strich er über rosawollene Jäckchen, über ein vor Weisse duftendes Mützchen, über Windeln und Leibchen und Höschen, über einen ganzen seligen Besitz. — «Gesa!» — «Ja, Johannes, unsere Rosen werden Namen haben, vorerst natürlich nur die eine, die zwischen unseren beiden Stämmen steht!» — «Und das sagst du mir erst heute, Gesa?» «Ja, Johannes, erst heute, obwohl es mir nicht leicht war, mein Geheimnis zu hüten; — aber ich wollte dir erst in dieser Stunde davon sagen. In unseren Abschied sollte mit hellen Augen das Glück hineinsehen».

«Gesa!» Ganz zart, ganz behutsam, als könne er etwas von dem unaussprechlichen Wunder zerbrechen, das sich in ihr begab, strich er ihr über das Haar. Dann hörte er Gesa sagen: «Du gehst jetzt fort, Johannes. Und ich bleibe allein. Aber du sollst keine Sorge haben. So wie du tapfer sein wirst, werde ich es auch sein. Beide müssen wir um den Preis eines glücklicheren Lebens das Leben einsetzen. Und wir wollen es freudig tun. Du und ich». Johannes schloss seine Frau in die Arme und küsste innig ihren Mund.

Das nennt man Dankbarkeit!

Zwei Anekdoten aus dem Nordischen

Ein dänischer Kapitän der «Ost. asiatischen Kompanie», der grossen Reederei, deren Schiffe vor dem Kriege auf den Routen nach Ostasien fuhren, wurde kürzlich in Kopenhagen in den «Club der Abenteurer» aufgenommen. Zur Aufnahmezeremonie gehörte aber, dass der Kapitän eine «wahre Geschichte» aus seinem Leben erzählen musste. Kapitän Larsen erzählte:

«Vor fünfzehn Jahren war ich in Siam und ging dort mit einem bekannten Grosswildjäger auf die Jagd. Mitten im Dschungel hörte ich auf einmal jämmerliche Klagelaute. Ich ging den herzzerreissenden Tönen nach und fand ein Elefantenjunges, das sich einen grossen Dorn in den Fuss getreten hatte. Ich half dem kleinen Elefant, so gut ich konnte, zog den Dorn aus und verband die Wunde mit meinem Taschentuch. Vergnügt verschwand das Elefantenjunge im Dickicht.

Nun sagt man immer, dass Elefanten niemals etwas vergessen. Zehn Jahre später sitze ich in Amerika in dem berühmten Zirkus Barley. Plötzlich marschierten zehn Elefanten in die Manege und stellten sich im Kreis auf. Gerade wollten die mächtigen Tiere ihre Kunststücke beginnen, als einer der Elefanten mit dem Rüssel ein Taschentuch aus seiner Satteltasche herauszieht und mir zuwinkt. Ja, das war der kleine Elefant — nun voll ausgewachsen, der sich an mich erinnerte und mich wiedererkannt hatte. Aber nicht genug damit — der Elefant ging an den Rand der Manege, reichte mit seinem Rüssel über die ersten Reihen hinweg, griff mich sanft um die Taille und setzte mich von meinem billigen 1-Dollarplatz auf einen 5-Dollarplatz in der Loge. Sehen Sie — das nenne ich Dankbarkeit!» Der Kapitän hatte die Probe bestanden!

Willkommenes „Manuskript"

Ein bekannter dänischer Verlag, dessen vornehmes Verlagshaus, das noch aus dem siebzehnten Jahrhundert stammt, in einer Seitenstrasse der Köbmagergade in Kopenhagen liegt, hatte kürzlich Romankonkurrenz ausgeschrieben. Hunderte von Manuskripten liefen ein. Auch eine junge Dame aus Odense auf Fünen hatte sich an der Konkurrenz beteiligt und ihren ersten Roman eingeschickt. Da den gestrengen Zensor von vornherein ein bisschen milder zu stimmen, hatte sie dem Manuskript eine Kiste echter — nicht aufgenen gewachsener! — Zigarren beigefügt.

Nach Ablauf der Konkurrenz kam die junge Dame das Manuskript mit folgendem Schreiben zurück: «Wir haben Ihr Manuskript und die Zigarren empfangen. Zigarren waren ausgezeichnet, weshalb haben wir sie angenommen. Das Manuskript war hingegen nicht so gut, sie erhalten es hiermit liegend zurück. Wir bitten Sie in Zukunft nur Zigarren zu senden.

VENEDIG

An der Brücke stand
Jüngst ich in brauner Nacht.
Fernher kam Gesang:
Goldener Tropfen quoll's
Ueber die zitternde Fläche weg —
Gondeln, Lichter, Musik —
Trunken schwamm's in die Dämmerung hinein.

Meine Seele, ein Saitenspiel,
Sang sich, unsichtbar berührt,
Heimlich ein Gondellied dazu,
Zitternd vor bunter Seligkeit,
— Hörte jemand ihr zu?...

Friedrich Nietzsche